

Universität zu Köln  
Philosophische Fakultät  
Institut für Linguistik – Allgemeine Sprachwissenschaft

## **MASTERARBEIT**

im Rahmen des Studiengangs Linguistik  
mit dem Thema

# **Empirische Studien zur perspektivischen Interpretation indexikalischer Ausdrücke in indirekter Redewiedergabe**

vorgelegt von:

Carina Rothkegel

Zeitpunkt der Prüfungsleistung: 14. Oktober 2019

Für Papa

Du bist der einzige Mensch, dessen Telefonnummer ich auswendig kenne.

Du warst immer da, du bist immer da und du wirst immer bei mir sein.

Danke.

## **Inhaltsverzeichnis**

1. Einleitung	3
2. State of the art – Indexikalität	4
2.1. Die Anfänge	5
2.2. Die MonsterjägerInnen	7
2.3. Die ExorzistInnen	18
2.4. Die EntdeckerInnen	24
3. Die Hypothesen	28
4. Rose – Die erste Studie	30
4.1. Die Methode	30
4.2. Zum Design der Testitems	31
4.3. Zur Auswertung und Diskussion der Ergebnisse	34
5. Rosebud – Die zweite Studie	42
5.1. Die Methode	42
5.2. Zum Design der Testitems	43
5.3. Zur Auswertung der Daten	50
6. Die Diskussion der Ergebnisse	57
7. Fazit	61
8. Literaturverzeichnis	63
Eigenständigkeitserklärung	

## 1. Einleitung

In der vorliegenden Masterarbeit habe ich es mir zum Ziel gesetzt, das Phänomen der Bedeutungszuweisung deiktischer oder auch indexikalischer Ausdrücke im Deutschen empirisch zu untersuchen. Denn der in der Literatur geführte Diskurs zu Indexikalität im Allgemeinen vermittelt mir den Eindruck einer etwas in die Jahre gekommenen Diskussion, die sich zwar auf theoretischer Ebene bereits weit von ihrem Startpunkt entfernt, doch auf Seiten der praktischen Untersuchung keine nennenswerten Fortschritte gemacht hat. Generell scheint mir der Diskurs zum Teil von Annahmen auszugehen, die vor Jahrzehnten auf rein theoretischer Grundlage getroffen worden waren, nur um ihre Bestätigung oder Widerlegung in den Daten (aus der Sicht der diskutierenden LinguistInnen) exotischer Sprachen, mit teilweise außergewöhnlichen grammatischen Merkmalen zu suchen. Zu meiner eigenen Muttersprache, dem Deutschen, begegneten mir keine veröffentlichten Studien, die diese Annahmen überprüften, bzw. in denen versucht wurde, einen experimentellen Zugang zum Thema zu finden. Durch diese offensichtliche Forschungslücke und meine eigene Neugierde motiviert, entschied ich mich diese Aufgabe als Abschluss meines Studiums der Linguistik in Angriff zu nehmen und in meiner Masterarbeit zu dokumentieren. Diese strukturiert sich demnach wie folgt: Ich beginne mit der Darstellung des Diskurses über indexikalische Ausdrücke und ihre vermeintlichen und tatsächlichen Beschränkungen sowie der Erläuterung einer Auswahl von Erklärungsansätzen verschiedener WissenschaftlerInnen von den 1980er Jahren bis heute (Kapitel 2). Anschließend werde ich das dritte Kapitel nutzen, um meine drei Hypothesen und die Untersuchungsfrage zu formulieren, die den Rahmen und roten Faden meiner experimentellen Studien setzen. Diese präsentiere ich im Detail in den beiden darauffolgenden Kapiteln, in denen ich sowohl die Methode und Ergebnisse vorstelle als auch meine eigene Vorgehensweise kritisch betrachte (Kapitel 4) und erläutere, wie ich etwaige Verbesserungen umsetzen konnte (Kapitel 5). Zuletzt diskutiere ich im sechsten Kapitel die Ergebnisse der zweiten Studie im Hinblick auf meine Hypothesen und setze alles in einen globalen Zusammenhang mit der bestehenden Literatur, bevor ich in Kapitel 7 meine Beobachtungen zusammenfasse.

## 2. State of the art – Indexikalität

In diesem Kapitel möchte ich die theoretische Grundlage beschreiben, auf der sowohl meine Studien als auch die daraus resultierende Diskussion der Ergebnisse fußen. Ich beginne mit den Überlegungen David Kaplans, die bis heute den Grundstein aller weiteren Arbeiten zur Semantik von Indexikalität bilden. Auch wenn seine Ideen in den folgenden Jahrzehnten häufig kritisiert oder korrigiert worden sind, bleiben sie stets Hypothesen, die den Anstoß für ein weites noch unerschlossenes Forschungsfeld gegeben haben. Die Reihenfolge, in der ich die Theorien und Analysen weiterer ausgewählter WissenschaftlerInnen vorstellen werde, folgt keiner rein chronologischen Ordnung, sondern orientiert sich an den unterschiedlichen Positionen, die nach und zu Kaplan (1989) entstanden sind. Ein Großteil der widergegebenen Ansichten führt Beispiele und Untersuchungen verschiedener Sprachen an, um Kaplan in Teilen zu widerlegen, folgt aber dennoch seiner hypothetischen Beschreibung des berühmten monströsen Operators (mit dem Unterschied, dass dessen bzw. deren Existenz nicht mehr ausgeschlossen wird). Allen voran manifestiert sich diese Ansicht in den Arbeiten von Philippe Schlenker, aber auch Pranav Anand und Andrew Nevins, um weitere Beispiele zu nennen. Gegen die Annahme von ‚Monstern‘ von Schlenker und KollegInnen spricht sich Emar Maier aus. Auch Julie Hunter und Nick Asher bemühen sich darum, einen von Kaplan abweichenden Mittelweg zwischen Maier und Schlenker einzuschlagen. Nachdem alle genannten Argumentationen kontra Kaplan mit Fallbeispielen in verschiedenen Sprachen aufwarten, die weder mit dem Englischen (die Sprache, in und mit der Kaplan an diesem Thema argumentierte) noch mit dem Deutschen (meinem eigenen Untersuchungsgegenstand) verwandt sind, möchte ich zum Abschluss dieses Kapitels auf Arbeiten eingehen, die ihren Schwerpunkt auf das Phänomen der Indexikalität in diesen beiden Sprachen legen. Den wenigen Abhandlungen, die hierzu vorhanden sind, steht vor allem Frans Plank mit seinen hauptsächlich theoretischen Überlegungen zum Deutschen voran. Meiner Kenntnis nach folgen ihm keine veröffentlichten empirischen Studien, die die Semantik indexikalischer Ausdrücke im Deutschen untersuchten. Lediglich zum Englischen wurde innerhalb der letzten Jahre in kleinem Rahmen empirisch geforscht und interessante Stu-

dienergebnisse veröffentlicht. Da die Resultate auf ein überraschend flexibles Verhalten englischer indexikalischer Ausdrücke hindeuten, halte ich es für legitim, dahingehend auch die nah verwandte deutsche Sprache in den Blick zu nehmen.

## 2.1. Die Anfänge

David Kaplans (1989) Theorie zu Indexikalität ist in seinen Augen eigentlich eine Theorie über Demonstrativa, weshalb seine Definition und Überlegungen mehr Begriffe umfassen als diejenigen, welche später allgemein als *pure indexicals* bezeichnet werden:

“The group of words for which I propose a semantical theory includes the pronouns 'I', 'my', 'you', 'he', 'his', 'she', 'it', the demonstrative pronouns 'that', 'this', the adverbs 'here', 'now', 'tomorrow', 'yesterday', the adjectives 'actual', 'present', and others.” (Kaplan 1989: 489)

Er definiert demnach alle *indexicals* als Ausdrücke, deren jeweilige Referenten vom direkten Kontext (dem *context of use*), in dem sie auftreten, abhängig seien. Ihre Bedeutung schließe also eine ‚Regel‘ ein, nach der die aktuelle Referenz nur in Korrelation mit der aktuellen Äußerungszeit, den aktuell beteiligten Individuen und unter Berücksichtigung der möglichen Welten des Äußerungskontexts bestimmt werden könne (Kaplan 1989: 490). Des Weiteren engt er für *pure indexicals* ein:

“For the latter [pure indexicals], no associated demonstration is required, and any demonstration supplied is either for emphasis or is irrelevant. Among the pure indexicals are 'I', 'now', 'here' (in one sense), 'tomorrow', and others. The linguistic rules which govern their use fully determine the referent for each context. No supplementary actions or intentions are needed. The speaker refers to himself when he uses 'I', and no pointing to another or believing that he is another or intending to refer to another can defeat this reference.” (Kaplan 1989: 491)

Auf Basis dieser Beobachtungen postuliert Kaplan zwei grundlegende (und in seinen Augen offensichtliche) Prinzipien über Indexikalität: Erstens hängen der Referent eines *pure indexical* und der Referent eines Demonstrativums jeweils vom vorhandenen Kontext bzw. vom assoziierten Bezeichneten ab (*Principle 1*). Und zweitens seien alle indexikalischen Ausdrücke *direkt referentiell* (*Principle 2*) (Kaplan 1989: 492). Unter diesem Merkmal versteht Kaplan ausdrücklich nicht den Umstand, dass ein

Ausdruck immer dieselbe Entität bezeichne, sondern in welcher Art und Weise das geschehe. Nämlich direkt, also ohne Inbezugnahme des *Frege-schen Sinns*. Er stellt den Bedeutungsinhalt von indexikalischen Ausdrücken hinsichtlich des Aspekts, dass die Bestimmung der Bedeutung immer gleichbleibe, als sehr stabil dar. Es bedeute aber keine Stabilität im Hinblick auf eine immer gleichbleibende Bedeutung desselben Ausdrucks in allen möglichen Kontexten (Kaplan 1989: 498). Im Folgenden führt der Autor ein Beispiel an, das verdeutlichen soll, wie unabdingbar die Bestimmung der Bedeutung indexikalischer Ausdrücke über den *context of use* sei:

“(4) It is possible that in Pakistan, in five years, only those who are actually here now are envied.

The point of (4) is that the circumstance, place, and time referred to by the indexicals 'actually', 'here', and 'now' are the circumstance, place, and time of the context, not a circumstance, place, and time determined by the modal, locational, and temporal operators within whose scope the indexicals lie.” (Kaplan 1989: 499)

Kaplan bemüht sich auch durch eine Formalisierung des obigen Beispiels zu zeigen, dass die Referenz der hier genutzten *indexicals* nur im Hinblick auf die relevanten temporalen und lokalen Umstände des Kontexts aufgelöst werden könnte. Darüber hinaus zeige das Beispiel, dass indexikalische Ausdrücke weiten Skopus erhielten und sich daher nicht von modalen Operatoren beeinflussen ließen (Kaplan 1989: 499). Er resümiert, dass der entscheidende Unterschied zwischen indexikalischen und nicht-indexikalischen Ausdrücken darin liege, ob der *character*, der eigentliche Inhalt des Ausdrucks, kontextsensibel sei oder nicht. Denn der Inhalt nicht-indexikalischer Ausdrücke bleibe unberührt, auch wenn der Kontext sich verändere, während der Inhalt eines *indexicals* auf Manipulationen des Kontexts reagiere und sich dementsprechend anpasse (Kaplan 1989: 506). Dies habe zur Folge, dass kein Operator die Möglichkeit habe Skopus über den *character* des indexikalischen Ausdrucks zu erhalten, d.h. ihn im Hinblick auf Kontexte zu manipulieren, was die Fixierung bspw. des *personal indexicals* ‚I‘ auf den in Kontext c ‚I‘ äußernden Referenten erkläre. Tatsächlich schließt Kaplan die Möglichkeit zur Konstruktion einer Sprache, die derartige Operatoren aufweist, nicht aus. Er ge-

steht dem Englischen jedoch deren Existenz genauso wenig zu wie die Fähigkeit sie nachträglich zu erhalten (Kaplan 1989: 510). Den einzig lizenzierten Weg einem *indexical* den *primary scope* zu entziehen und es sogar in einen anderen Kontext als den der aktuellen Äußerung zu verorten, sieht er in der Einbettung der Indexikalität in eine direkte Redewiedergabe. Handelt es sich bloß um das Zitat eines indexikalischen Ausdrucks anstatt einer tatsächlichen Benutzung, so sei er für abweichende Interpretationen erreichbar (Kaplan 1989: 511).

Der Gedanke, dass ein Operator allein diesen Effekt auf Indexikalität haben könnte, scheint auf Kaplan so abstrus und sogar abschreckend zu wirken, dass er dieses Konzept zum berühmten ‚Kaplanschen Monster‘ erklärt und wiederholt betont, dass dessen Existenz im Englischen ausgeschlossen sei (Kaplan 1989: 511). Aber war die Untersuchung eines ‚monströsen‘ Operators und dessen Ausschluss allein schon ausreichend, um Operatoren allgemein jeglichen Einfluss zu versagen? Und müsste tatsächlich erst ein neues Sprachsystem künstlich kreiert werden, in dem Operatoren Skopus über Indexikalität erhalten können, oder existierten sie eventuell zu Kaplans Zeiten schon? Das nächste Unterkapitel widmet sich der Beantwortung dieser Fragen.

## 2.2. Die MonsterjägerInnen

Es wird wohl immer unklar bleiben, ob die NachfolgerInnen Kaplans glühende AnhängerInnen monströser Kreaturen waren oder ob sie sich lediglich gerne skeptisch gegenüber allumfassenden Behauptungen verhielten. Klar und deutlich festzustellen ist allerdings, dass Kaplans vehemente Ablehnung gegenüber der Existenz von Operatoren, die eine Verschiebung des Kontexts der Interpretation von indexikalischen Ausdrücken verursachen, in den nachfolgenden Jahrzehnten eine Welle von Untersuchungen ausgelöst hat. An vorderster Front kämpft Philippe Schlenker (1999, 2002, 2003, 2010 & 2011) für die Entmystifizierung Kontext *flexibler* Indexikalität, indem er für die Existenz von ‚monströsen‘ Operatoren eintritt, ohne dabei Kaplans Ansichten als ungerechtfertigt abzutun. Schlenker stellt lediglich fest, Kaplan habe am falschen Ort und nach den



falschen Operatoren gesucht. Seiner Meinung nach wäre Kaplan unweigerlich zu anderen Schlüssen gekommen, hätte er *attitude* Operatoren (Einstellungsverben) hinsichtlich ihrer Fähigkeit über Kontexte zu quantifizieren untersucht, und zwar in einer Sprache wie Amharisch anstatt in Englisch. Und selbst im Englischen wäre er laut Schlenker fündig geworden, hätte er weiteren temporal-indexikalischen Ausdrücken wie „two days ago“ seine Aufmerksamkeit geschenkt (Schlenker 2003: 7). Weder ist Schlenker allein mit seiner Verteidigung der Existenz von ‚monströsen‘ Operatoren, noch bleibt Amharisch die einzige Sprache, für die später sogenannte *shifty indexicals* dokumentiert wurden. Mit dem Begriff *shifty indexicals* werden im weiteren Verlauf dieser Arbeit alle indexikalischen Ausdrücke (ungeachtet ihrer Wortart oder semantischen Eigenschaften) bezeichnet, die nicht ausschließlich vor dem Hintergrund des aktuellen Äußerungskontexts (Kaplans *context of use*) interpretiert werden müssen. Dies wird ebenfalls ungeachtet der letztlichen Gründe oder Auslöser für dieses Verhalten geschehen. Glaubhafte Nachweise für ihr Vorkommen bieten u.a. Deal (2014 & 2017) für Nez Perce, Bittner (2014) für Slavé, Anand & Nevins (2004) für Amharisch, Zazaki und ebenso Slavé, Nishiguchi (2019) für Dhaasanac, Özyildiz (2012) für Türkisch sowie Sudo (2010) für Uyghur an. Im weiteren Verlauf dieses Kapitels soll durch die Vorstellung interessanter Beobachtungen der genannten AutorInnen zu tieferen Erkenntnissen über die Auslöser und Eigenschaften von *indexical shift* in den verschiedenen Sprachen gelangt werden.

Schlenker (2003) bedient sich in seiner ‚Verteidigung von Monstern‘ unter anderem des folgenden Fallbeispiels in Amharisch, um das natürliche Vorkommen im Kontext der Interpretation verschobener *indexicals* nachzuweisen:

- “(3) Situation to be reported: John says: ‘I am a hero’  
 a. Amharisch (lit.): John<sub>i</sub> says that I<sub>i</sub> am a hero  
 b. English: John<sub>i</sub> says that he<sub>i</sub> is a hero / \*John<sub>i</sub> says that I<sub>i</sub> am a hero”  
 (Schlenker 2003: 2)

Durch die Befragung muttersprachlicher InformantInnen erhält der Autor die Bestätigung, dass das Personalpronomen der ersten Person Singular (im Folgenden auch als *personal indexical* bezeichnet) nicht wie im Engli-

schen an dieser Stelle notwendigerweise auf den aktuellen Äußerungskontext, also den Sprecher oder die Sprecherin der vollständigen Äußerung, semantisch interpretiert werden müsse. Stattdessen könne „I“ unter Einbettung in die indirekte Redewiedergabe auch auf (in diesem Fall) „John“ referieren, sodass dessen Behauptung über sich selbst, ein Held zu sein, hier wiedergegeben würde. Diesen Umstand bezeichnet Schlenker als einen *shift* des *personal indexical* zum eingebetteten Kontext der direkten Äußerungen durch den Protagonisten John und betont, dass der Kontrast zwischen Amharisch und Englisch hinsichtlich des Verhaltens des indexikalischen Ausdrucks nur in indirekter jedoch nicht in direkter Redewiedergabe bestünde. In einer direkten Äußerung sei ein *shift* des Personalpronomens auch in Amharisch nicht möglich (Schlenker 2003: 25). Um Kaplans einzigem ‚Schlupfloch‘ für flexible Indexikalität, dem eingefügten direkten Zitat eines *indexical*, entgegen zu wirken, bemüht Schlenker ein weiteres Beispiel, das mithilfe eines inhaltlich-logischen Konflikts beweisen soll, dass es sich nicht um ein Zitat handelte:

“(54) *m\_n amt' -a \_nd-al-\_ -n\_n\_ al-s\_mma-hu-mm* (Leslau 1995 p. 779)

*what bring.IMPER-2M COMP-say.PF-3M-1SO NEG-hear.PF-1S-NEG*

'I didn't hear what he told me to bring' (lit. I didn't hear that he said to me bring what)

If the embedded clause had been quoted, the original discourse should have been of the form: 'bring what!'. But as the translation shows, this is not the correct reading (in fact, such a direct discourse would presumably be meaningless). Rather, the report means that he told me 'Bring X!', and I didn't hear what X was. The fact that there is an indirect question shows that the embedded clause is not quoted.” (Schlenker 2003: 25)

Dementsprechend folgert Schlenker aus der Tatsache, dass die Möglichkeit zum *indexical shift* für Amharisch attestiert werden kann, dass Kaplans Ausschluss der Wirksamkeit von Operatoren über indexikalische Ausdrücke voreilig gewesen sein müsse. Wie bereits erwähnt, stimmt er mit Kaplan darin überein, dass die Annahme eines Operators, der über mögliche Welten quantifiziert, in denen der indexikalische Ausdruck interpretiert wird, unzulänglich sei. Da der indexikalische Ausdruck außerhalb des Skopus des Operators liegen würde, könne man auf diese Weise keine Einflussnahme auf die Interpretation des *indexical* hinsichtlich des

Kontexts erwarten (Schlenker 2002: 8). Nach Schlenkers Auffassung fordert der indexikalische Ausdruck semantisch betrachtet einen Kontext(-parameter) als sein Argument, um im Hinblick auf seine Bedeutung interpretiert werden zu können (Schlenker 2003: 18ff.). Daher vermutet Schlenker einen Operator über Kontexte am Werk, der sich in Gestalt von *attitudes*, also Verben bzw. Ausdrücken der Einstellung und Äußerung wie bspw. ‚say‘, manifestiere (Schlenker 2003: 27). An eben dieser Stelle verdeutlicht sich der Zusammenhang zwischen möglichem *indexical shift* und indirekter Redewiedergabe<sup>1</sup>, den Kaplan weder für Englisch noch für eine andere Sprache in den Blick nahm. Doch wie ließen sich die Unterschiede erklären, die bspw. zwischen der Unfähigkeit zum Kontext *shift* des englischen Personalpronomens in der ersten Person Singular ‚I‘ und des Vermögens seiner Entsprechung in Amharisch bestehen? Wieso lässt sich nicht in beiden Sprachen die gleiche Reaktion für dasselbe *indexical* feststellen, wenn doch derselbe Operator Skopus über sie nimmt? Laut Philippe Schlenker liegt dies möglicherweise in unterschiedlichen semantischen Merkmalen der beiden Personalpronomen begründet: Da beide Ausdrücke *personal indexicals* sind, seien sie im Merkmal der unbedingten Kontextsensibilität identisch. Doch wo der englische indexikalische Ausdruck ebenfalls eine Notwendigkeit hinsichtlich des Merkmals der Bindung an den aktuellen Sprechakt aufweise, sei das amharische Personalpronomen schlichtweg unspezifisch. Es könne demnach sowohl vor dem Hintergrund des aktuellen als auch vor dem des eingebetteten Sprechakts interpretiert werden (Schlenker 2003: 28).

Dass englische *indexicals* dennoch auf Quantifizierung über Kontexte mit einem *shift* weg vom *context of use* reagieren können, möchte er mit der Diskussion des Beispiels für ein *temporal indexical*, nämlich ‚two days ago‘, bewiesen haben (Schlenker 2003: 22). Anderen englischen *temporal indexicals* wie ‚yesterday‘ spricht er die Fähigkeit zum *shift* jedoch ab (Schlenker 2003: 28). Solche sprachimmanenten Differenzen allein mithilfe obiger ‚Filtermechanismen‘ auf Basis inhärenter Merkmale der ein-

---

<sup>1</sup> Schlenker verweist darauf, dass er in der hier zitierten Revision seiner Ausführungen in Schlenker (1999) auf die Untersuchung von *Free Indirect Discourse* als zusätzliche Form der indirekten Redewiedergabe verzichte, da er nun Grund zu der Annahme habe, dass dort eine andere Analyse benötigt würde (Schlenker 2003: 22).

zelenen *indexicals* zu erklären erscheint allerdings auch Schlenker selbst etwas stipulativ.

Um das abweichende Verhalten verschiedener indexikalischer Ausdrücke derselben Sprache zu untersuchen, wurde es von Anand und Nevins (2004) als hilfreich erachtet, Fälle zu betrachten, in denen mehrere *indexicals* unter demselben Operator eingebettet sind. Hierfür untersuchten sie Beispiele aus den Sprachen Zazaki und Slavé. Darüber hinaus analysierten sie sowohl Kontexte, in denen die verwendeten *attitude* Operatoren variierten (jedoch nicht die indexikalischen Ausdrücke in ihrem Skopus), als auch welche, die mehrere Einbettungen aufwiesen. Sie stellten fest, dass es in allen betrachteten Fällen beider Sprachen nie vorkam, dass in einem Beispiel mit mehreren unter einem *attitude* Operator eingebetteten *indexicals* bspw. bei nur einem der Ausdrücke zum *indexical shift* kam, bei den anderen jedoch nicht. Die Autoren schließen daraus, dass alle indexikalischen Ausdrücke, die sich auf derselben Ebene der Einbettung befinden, auch vor dem Hintergrund desselben Kontextes interpretiert werden müssen. Geschehe ein *indexical shift* weg vom aktuellen Äußerungskontext, so setze sich der Effekt demnach auch auf ganzer Linie fort:

“The important generalization that governs the interpretation of indexicals in the complement of *vano* [‘sagen’] can be schematized as follows:

(16) SHIFT-TOGETHER CONSTRAINT

All indexicals within a speech-context domain must pick up reference from the same context.

a.  $C_A [\dots \text{modal } C_B \dots [i_{\{AB\}} \dots i_{\{AB\}}]]$

b.  $*C_A [\dots \text{modal } C_B \dots [i_{\{AB\}} \dots i_{\{BA\}}]]$ ” (Anand & Nevins 2004: 23f.)

Anand und Nevins (2004) etablieren diese Einschränkung der Kontextflexibilität indexikalischer Ausdrücke im Verbund als das *Shift-Together Constraint* oder *Principle*.<sup>2</sup> Zwar kann auch für Slavé festgehalten werden, dass das *Shift-Together Constraint* befolgt wird, doch liegen hier weitere generelle Einschränkungen bezüglich möglicher *shifty indexicals* vor. Die Autoren finden nämlich ausschließlich Vorkommen von *indexical shift* in

---

<sup>2</sup> Im weiteren Verlauf dieser Arbeit werde ich mich auf eben jenes Phänomen beziehen, wenn ich den Begriff ‚*Shift-Together*‘ verwende.

Einbettungen von *personal indexicals* der ersten Person Singular unter ein Äußerungsverb *hadi* (‘er sagt’) und schließen daraus, dass an dieser Stelle ein anderer enger quantifizierender Operator wirksam werden müsse als in Zazaki oder auch Amharisch (Anand & Nevins 2004: 28). Da *Shift-Together* trotz dieser offenbar sprachspezifischen Unterschiede zwischen Zazaki und Slavé befolgt wird, postulieren die Autoren das Prinzip als höchstwahrscheinlich universell gültig, wenn das Zusammenspiel mehrerer indexikalischer Ausdrücke unter demselben Operator im Fokus steht. Des Weiteren fassen sie ihre Beobachtungen wie folgt zusammen:

“We have presented three new phenomena that must be addressed in any account of the interpretive possibilities of indexicals:

1. SHIFT-TOGETHER CONSTRAINT: shiftable indexicals must shift together.
2. Within-language, the embedding verb can affect which indexicals shift and whether they must.
3. In cases of multiple embedding, shifting in the intermediate clause prevents a lower indexical from being interpreted indexical to the matrix context. We accounted for these puzzles by proposing that (at least in Zazaki and Slave) indexical shifting is driven by context-shifting operators, which overwrite the context parameter of the interpretation function with the intensional index parameter” (Anand & Nevins 2004: 35)

Sudo (2010) übt Kritik an Anand und Nevins (2004) Einsatz eines ‚enger selektierenden‘ Operators (aus einer Auswahl von drei verschiedenen ‚monströsen‘ Operatoren), um zu erklären, warum Personalpronomina der zweiten Person Singular in Slavé nicht *shiften* können, die der ersten Person Singular jedoch schon. Anstatt von einer höheren Anzahl von Operatoren auszugehen, möchte er verschiedene Arten von Einstellungsverben berücksichtigen, die semantisch entweder nur den „attitude holder“ oder zusätzlich auch einen „addressee“ forderten (Sudo 2010: 452f.). Auch Anand (2006) erschien es sinnvoll, Einstellungs- und Äußerungsverben wie ‚erzählen‘ oder ‚wollen‘ als dahingehend unterschiedlich zu betrachten, ob sie semantisch auch von einem vorhandenen „addressee“ ausgingen (Anand 2006: 110). Sudos Hypothese ist es, dass unter Einstellungsverben, die nur einen „attitude holder“ forderten, keine Option für den *shift* eines *personal indexical* der zweiten Person Singular (dem „addressee“) erwartbar sei. Die vorgestellten Daten für Uyghur unterstützen seinen Ansatz, demzufolge sich ebenfalls erklären ließe, warum keine

Vorkommen von *indexical shifts* nachgewiesen werden konnten, die ausschließlich Personalpronomina der zweiten Person Singular betreffen: Ein Einstellungsverb, das einen Adressaten habe, sich aber keiner Entität zuweisen ließe, der diese Einstellung innewohnt, existiere nicht. Dies sei ein Aspekt, den Sudo Ansatz erklären könne, Anand und Nevins (2004) sowie Anand (2006) jedoch nicht (Sudo 2010: 453). Der Autor gibt in diesem Artikel allerdings keine Hinweise darauf, wie sich indexikalische Ausdrücke in Uyghur bzgl. *Shift-Together* verhielten. Ich gehe aber davon aus, dass seine Theorie gegenüber quasi intransitiven und transitiven Einstellungsverben nicht im Widerstreit zu Anand und Nevins Prinzip stehen.

Nicht vollständig zustimmen würde an dieser Stelle wohl Özyildiz (2012), der u.a. *Shift-Together* im Türkischen testete und anhand seiner Daten herausgefunden habe, dass das Prinzip hier nur eingeschränkt haltbar sei. Generell seien indexikalische Ausdrücke in Türkisch zum *shift* fähig, wenn sie unter das Äußerungsverb *demek* („sagen“) eingebettet werden, also in indirekter Redewiedergabe vorkämen. Im Gegensatz zu *indexicals* in Uyghur bliebe die Verschiebung zu einem anderen Kontext der Interpretation allerdings optional (Özyildiz 2012: 7). Ähnlich zu Uyghur erscheint die im Türkischen einzige tatsächliche Beschränkung der Kontextflexibilität der Indexikalität. Sie äußere sich darin, dass der Referent des zu verschiebenden *personal indexical* der zweiten Person Singular im unmittelbaren Umfeld des Ausdrucks linguistisch realisiert und inhaltlich salient sein müsse, damit ein *shift* möglich sei (Özyildiz 2012: 6f.). Dieser Umstand erinnert meiner Meinung nach an eine leicht verstärkte Version des Ansatzes von Sudo (2010) in Bezug auf die notwendige Anwesenheit eines *addressee* in der Semantik des Matrixverbs in Uyghur, um den *shift* des *personal indexical* der zweiten Person Singular zu lizensieren. Was die Frage nach der Befolgung des *Shift-Together* Prinzips in Türkisch angeht, kann Özyildiz (2012) anhand seiner Daten kein eindeutiges Urteil fällen. Zwar findet er ein Beispiel, in dem unter Betrachtung zweier indexikalischer Ausdrücke innerhalb derselben Äußerung mehr als nur zwei Interpretationen herangezogen werden können (Özyildiz 2012: 8), doch

bleibt das Verhalten indexikalischer Ausdrücke unter einem bestimmten Umstand nach Anand und Nevins (2004) konstant: Laut Özyildiz (2012) müssten mehrere *indexicals* vor dem gleichen Hintergrund interpretiert werden, wenn sie sich syntaktisch an gleicher Stelle befänden. Dieses Phänomen bezeichnet er als das *Local Shift-Together Constraint* (Özyildiz 2012: 9f.), das sich abgesehen von der syntaktischen Einschränkung deckungsgleich zu *Shift-Together* verhalte.

Ausgehend von Anand und Nevins (2004) sowie Anand (2006) und ursprünglich auch Schlenker (1999 & 2003) setzt Nishiguchi (2019) die Analyse von Indexikalität mithilfe verschiedener Operatoren in entgegengesetzter Richtung von Sudo (2010) fort. Es soll hauptsächlich in Anlehnung an den Ansatz von Anand und Nevins (2004) von einem vierten ‚monströsen‘ Operator ausgegangen werden, der in Bezug auf personale und temporale indexikalische Ausdrücke in Dhaasanac wirke. Hier sei der *shift* von *personal* und *temporal indexicals*, eingebettet unter Äußerungsverben (im Gegensatz zu Türkisch, Amharisch oder Zazaki können hierfür mehr Verben als nur ‚sagen‘ verantwortlich gemacht werden), also in indirekter Redewiedergabe, immer optional, für *local indexicals* allerdings nie möglich. Interessanterweise sogar dann nicht, wenn andere indexikalische Ausdrücke im selben Zusammenhang den Kontext *shiften* (Nishiguchi 2019: 351). Um diese Varianz zu erklären und gleichzeitig den *local indexicals* ihren Status als Ausdrücke der Indexikalität zwecks Rechtfertigung ihres Verhaltens nicht aberkennen zu müssen, stipuliert Nishiguchi einen vierten *indexical shift* auslösenden Kontext Operator:

“While locative indexicals never shift, time and person indexicals do shift under reportatives in indirect reports in Dhaasanac. The shifting pattern does not fit into the three types of monsters identified in Slave (Anand and Nevins 2004, Anand 2006). While indexical-shifting in Slave is limited to either shift-together (3a) or person indexicals (3b,c), temporal parameters also shift in Dhaasanac. Therefore, I claim the existence of a fourth kind of monster.” (Nishiguchi 2019: 352)

Hiermit möchte Nishiguchi erklären können, warum *Shift-Together* in Dhaasanac lokal-indexikalische Ausdrücke unbeeinflusst lässt, ohne dass (wie schon Sudo (2010) vorschlägt) davon ausgegangen werden müsse,

dass es sich bei ihnen um Demonstrativa anstatt *indexicals* im Kaplan-schen Sinne handelte (Nishiguchi 2019: 353).

Maria Bittner (2014) wählt wie Anand und Nevins (2004) u.a. ebenfalls Slavé als Untersuchungsgegenstand für die Suche nach Auslösern von *indexical shift* und vor allem für die Gründe von Einschränkungen dieses Phänomens. Da in ihren Augen nicht nur „speech events“ sondern auch „attitude states“ als zentrale Ankerpunkte für das Vorkommen Kontext flexibler indexikalischer Ausdrücke dienen, bewertet sie Slavé mit seinen gut dokumentierten Klassen von Einstellungsverben und deren hochgradig variierende Beeinflussung von *indexicals* als besonderes herausfordernden und interessanten Fall (Bittner 2014: 15). In der Tat gestalte sich die Einflussnahme von verschiedenen Verben der Einstellung oder Äußerung auf verschiedene Arten von indexikalischen Ausdrücken sehr heterogen. Mit dem stark verallgemeinernden Ansatz von Schlenker (2003 etc.) sowie Anand und Nevins (2004) in Bittners Augen etwas irreführenden Verständnis von Kontexten sei dies nicht befriedigend zu erklären (Bittner 2014: 19f.). Bestimmte Einstellungsverben ermöglichten einen *shift* hin zur Perspektive des „attitude holder“ für bestimmte pronominale Elemente, wobei die Interpretation aus der Perspektive des Sprechers der aktuellen Äußerung durch diese Verben nie per se ausgeschlossen würde. Dies stünde im Gegensatz zu manchen Verben, die eine indirekte Redewiedergabe einleiteten und allein eine Interpretation des Pronomens vor dem Hintergrund des „attitude holder“ erlaubten (Bittner 2014: 15). Diese Beobachtungen führten schon in früheren Untersuchungen von Rice (1986) zu einer Unterteilung der Einstellungsverben in Slavé in drei Klassen, die danach erfolgte, ob *indexical shift* durch diese Verben ermöglicht oder verhindert wird (Bittner 2014: 15f.) Darüber hinaus gäbe es Unterschiede zwischen den Arten indexikalischer Ausdrücke, weil Pronomen der ersten und dritten Person für einen *shift* erreichbar seien, während temporale und lokale indexikalische „modifiers“ wie bspw. ‚heute‘, ‚morgen‘ oder ‚hier‘ diese Fähigkeit nicht aufwiesen (Bittner 2014: 15). Bittner (2014) sieht sie als durch ihre semantischen Eigenschaften im Kontext des aktuellen zentralen Sprechakts verankert und daher unfähig vor dem



Hintergrund eines zusätzlich eingeführten „attitude holder“ interpretiert zu werden. Im Kontrast dazu zeichneten sich pronominale *indexicals* der ersten und dritten Person Singular dadurch aus, den aktuell salienter positionierten Hintergrund (entweder „speech act“ oder „attitude state“) für ihre Interpretation zu bevorzugen, woraus ihre Flexibilität resultiere (Bittner 2014: 17). Aus diesem Grund beschreibt die Autorin die Motivation hinter diesen Vorgängen wie folgt, anstatt von Operatoren auszugehen wie bspw. Schlenker (2003 etc.) oder Anand und Nevins (2004):

“This generalization cannot be captured by modeling a shift of perspective as an overwrite operation, as in the operator-based theory of A&N [Anand & Nevins]. In contrast, it is correctly captured by modeling it as a push-down operation, as in the proposed centering-based theory. In UCε, introducing a new perspective only demotes the input perspectival dref one notch. It does not irretrievably eliminate that dref from discourse, as overwriting it with a new value would.” (Bittner 2014: 20).

Auch Deal (2017) stellt Beispiele aus sieben verschiedenen Sprachen vor, die alle unterschiedliche Muster der Kontextflexibilität von Indexikalität zeigen. Bereits in ihren Überlegungen zu Nez Perce in Deal (2014) weist sie in sprachübergreifender Betrachtung auf die große Variabilität dieses Phänomens hin und stellt heraus, warum das Verhalten indexikalischer Ausdrücke in Nez Perce ähnlicher Herangehensweisen der Analyse bedürfe wie in bereits früher beschriebenen Sprachen wie Amharisch, Slavé oder Zazaki (Deal 2014: 1). Sie möchte allerdings nicht nur auf die große Variabilität des Phänomenbereichs der Indexikalität aufmerksam machen und unterschiedliche Kernaspekte beschreiben, sondern auch (Anand & Nevins 2004 folgend) eine operatorbasierte und syntaktisch wirksame Analyse anbieten, die das Phänomen erläutere und gleichzeitig ausreichend Freiraum für sprachspezifische Varianz lasse (Deal 2017: 4).

Eine interessante Beobachtung, die sie macht, wenn sie die untersuchten Sprachen auf den *indexical shift* lizensierende Verben hin vergleicht, lautet:

“No language allows shift under verbs of thought and/or verbs of knowledge without also allowing it under verbs of speech. No language allows shift under verbs of knowledge without also allowing it under verbs of thought and speech.” (Deal 2017: 6)

Sie nutzt diese Einsicht, um eine erste Generalisierung über Einstellungs- bzw. Äußerungsverben vorzunehmen, die sie als Basis für die Unterscheidung zwischen verschiedenen *shift* Mustern der Sprachen verwenden kann. Es folgen weitere Generalisierungen, denen zum größten Teil eine hierarchische Struktur zugrunde gelegt wird (*shift* von 1SG *personal indexicals* vor 2SG *personal indexicals* vor *local/temporal indexicals*), die Deal (2017) letztlich als festes Anordnungsmuster der verschiedenen *indexical shift* verursachenden Operatoren veranschlagt. Demnach sei das zu beobachtende *shift* Verhalten der indexikalischen Ausdrücke abhängig von der Präsenz der jeweiligen Operatoren, die syntaktisch gesehen in Komplementposition an der linken Peripherie (am Matrixsatz, der das finite Verb enthält) der Äußerung sozusagen ‚aufgestockt‘ werden könnten (Deal 2017: 22). Warum *indexical shifts* nicht notwendig sein müssten, erkläre sich folglich dadurch, dass die Besetzung der Komplementposition des Verbs für die *shift* Operatoren optional sei:

“This follows from the fact that context shift is accomplished by an operator separate from the attitude verb itself, together with the fact that the verbs in question allow both the presence and the absence of this operator in their complement.” (Deal 2017: 22)

Der Ansatz der Autorin erlaubt also verschiedenen ‚monströsen‘ Operatoren gleichzeitig am Werk zu sein, was dem Verständnis von Anand (2006) entspreche, ohne jedoch wie er eine direkte Einflussnahme der Operatoren auf den Kontext der Interpretation anzunehmen. Stattdessen fuße ihre Theorie auf der Syntax-Semantik-Schnittstelle von Indexikalität:

“Insofar as it allows for multiple distinct operators within the lexicon of a single language, this proposal follows Anand (2006). Unlike Anand’s operators, however, those in (43) make noninteracting changes to the context against which their complement is evaluated. In order to model shift of both person and locative indexicals, multiple operators must occur together at the edge of the finite clause.” (Deal 2017: 25)

Deals (2017) Ansatz lässt sich demnach folgendermaßen zusammenfassen:

“One implication of the operator stacking view is that clauses with different degrees of indexical shift (including none at all) constitute syntactic objects of different sizes – or, equivalently, different categories. A clause with full indexical shift is an  $OP_{LocP}$ ; one with person shift only is an  $OP_{AddrP}$ . To explain

the effect of verb choice on indexical shift, we will put this together with Rice's (1986) proposal that variation by verb is a side effect of verbal subcategorization. Verbs that select for larger structures will allow a greater degree of indexical shift in their complements (Anand 2006, Sundaresan 2011, 2012). Given the hierarchy effect described in (G1), this suggests that verbs of speech must allow the syntactically largest complements, followed by verbs of thought, followed by verbs of knowledge." (Deal 2017: 27)

Mit diesem Zitat schlieÙe ich das Unterkapitel über die Argumentationen kontra Kaplan (1989) und pro ‚monströse‘ Operatoren ab, um einen Ansatz und dessen wichtigste Vertreter vorzustellen, in dem auf die Annahme von Operatoren verzichtet wird.

### 2.3. Die ExorzistInnen

In diesem Abschnitt möchte ich die LinguistInnen Julie Hunter, Nick Asher und Emar Maier zu Wort kommen lassen, deren Ansichten sich auch gegen Kaplans Ausschluss der Existenz von *shifty indexicals* richten, wobei sie ihr Vorkommen ohne die Annahme von seinen ‚Monstern‘ erklären wollen. Tatsächlich bemüht sich vor allem Maier (2016) mit seinem Aufsatz ‚A Plea Against Monsters‘, der offensichtlich als direkte Antwort auf Schlenker (2003) ‚A Plea For Monsters‘ entstanden ist, den Exorzismus von ‚monströsen‘ Operatoren aus dem allgemeinen Kanon der Analysemethoden von Indexikalität voranzutreiben. Etwas diplomantischer formulieren Hunter und Asher (2005), wenn sie die Basis ihrer vorgeschlagenen Analyse beschreiben, ohne jedoch auf einer Notwendigkeit für Monster bestehen zu wollen:

“Our theory takes a middle road between Kaplan and Schlenker. It clearly differs from Kaplan's as it is a single-stage theory which maintains that indexicals need not bind to a global context. But it is not as complicated as Schlenker's in that we do not import contexts as points of evaluation. We explain the shifting of indexicals by minimally extending existing mechanisms in dynamic semantics that account for the resolution of presuppositions. Our account shows that, contrary to Schlenker, shifting indexicals do not require the introduction of monsters.” (Hunter & Asher 2005: 124)

Die AutorInnen stimmen mit Schlenker dahingehend überein, dass sie auch davon ausgehen, dass indexikalische Ausdrücke nicht immer weiten, sondern unter bestimmten Umständen auch engen Skopus über die Äußerung erhalten und sich somit in Bezug auf den Kontext einer strukturell

tiefer eingebetteten Äußerung interpretieren ließen. Ihre Erklärung hierfür weicht jedoch stark von Schlenkers Ansatz ab (Hunter & Asher 2005: 199). Wo Schlenker (und andere AutorInnen, siehe Unterkapitel 2.2) von Operatoren ausgeht, die über mögliche Welten und Kontexte quantifizieren, wollen Hunter und Asher annehmen, dass indexikalische Ausdrücke wie das englische ‚actual‘ mit Operatoren einhergehen, die den Kontext der Referenz ihrer Präsuppositionen auswählen. Sie begründen ihre Theorie folgendermaßen:

“We think that moving away from a modal operator approach to *actual* is important; any modal analysis of the operator that accounts for the data we present forces counterfactuals, conditionals and other modal operators to shift the context (and hence the world supplied by the context), thus accounting for the shift in the world of evaluation of the material within the scope of *actual*. In other words, such an account leads naturally to the presence of monsters. Treating *actual* as giving instructions on how to resolve presuppositions avoids any appeal to monsters, and indeed allows us to forego a special stage of interpretation for indexicals.” (Hunter & Asher 2005: 120)

Ihre untersuchten Daten bilden ab, dass ein indexikalischer Ausdruck wie ‚actual‘ zuerst die übliche Auflösung seiner Präsupposition im globalen Kontext, dem Kontext der aktuellen Äußerung, zu erreichen sucht. Findet sich in diesem Kontext ein passender Antezedent, erfolgt die Bindung der Referenz des *indexicals* an ebenjenen. Sei im globalen Kontext allerdings weder ein Antezedent verfügbar, noch eine plausible pragmatische Anpassung an den Sinn der vollständigen Äußerung zu erwarten, so würde die Bindung in diesem Fall im lokalen Kontext, bspw. dem Kontext der originalen Äußerung, erfolgen (Hunter & Asher 2005: 120). Dasselbe gelte für englische *local* und *temporal indexicals*, jedoch nicht für personale indexikalische Ausdrücke, wobei andere Sprachen wie Amharisch diese Analyse zuließen (Hunter und Asher 2005: 122). Dass die englischen *personal indexicals* an dieser Stelle ein anderes Verhalten zeigten, läge letztlich in Zeevats (1999) Beobachtung begründet, dass im globalen Kontext immer ein Diskursreferent verfügbar sei, der die Verbindung zum Sprecher der Äußerung im *context of use* garantiere (Hunter & Asher 2005: 123).

Maier (2009) zeigt sich unzufrieden mit dieser Analyse, obwohl er grundsätzlich auch von einem ‚presupposition as anaphora‘ Ansatz für Indexikalität (und weitere Phänomene wie Eigennamen) ausgehen möchte. In seinen Augen scheiterten Hunter und Asher (2005) in ihrem Verständnis der Analyse jedoch an der Erhaltung der Stabilität der Referenz indexikalischer Ausdrücke, die Kaplan (1989) durch die Annahme einer exklusiven Bindung an den Äußerungskontext gesichert habe. Darüber hinaus kritisiert er die Einführung zusätzlicher Referenz regulierender Operatoren in Hunter und Ashers Theorie, da diese nur durch die syntaktische Einbettung von *indexicals* unter bspw. Einstellungsverben überhaupt auftreten und aus diesem Grund in Kontexten ohne Einbettung gar nicht vorkämen. Die Auflösung der Referenz trotzdem vorhandener *indexicals* wäre in diesem Fall nicht ausreichend erklärbar (Maier 2009: 32f.):

“To account for all these problems, I propose a synthesis of dynamic semantics with presuppositions and direct reference, inspired by the framework of Layered DRT and the notion of external anchoring.” (Maier 2009: 34)

Maier (2009) möchte sich die Äußerungen, die indexikalische Ausdrücke enthalten, nicht als eindimensionale Struktur vorstellen, die eine gewisse Tiefe oder Abstufung nur durch Einbettungen erlangen könnten. Er plädiert für eine Darstellung der Diskursstruktur, die aus zwei voneinander getrennten und quasi parallelaufenden semantischen Ebenen bestünde, auf denen verschiedene Aspekte der Bedeutung der Äußerung verortet seien:

“For our current purposes, we need two layers, one for the truth-conditional contribution, labeled fr(egean), and one for the reference fixing content that comes from proper names and indexicals, labeled k(ripke)-k(apan).” (Maier 2009: 37)

Die Verbindung der Inhalte beider Ebenen, um die Referenz von bspw. indexikalischen Elementen letztlich bestimmen zu können (und auch, ob sie sich in einem nach Hunter und Asher verstandenen globalen oder lokalen Kontext bewegt), sollten durch den *anchoring* Mechanismus hergestellt werden können. Durch die ansonsten strikte Trennung der Ebenen werde die Stabilität der indexikalischen Begriffe ständig gewahrt. Einen möglichen *indexical shift*, z.B. das erste Person Singular personal indexical in

Amharisch betreffend, erläutert er mithilfe seiner Theorie in diesen Worten:

“I propose to analyze the Amharic report as a case of local binding in *kk*. Obviously, this presupposition can bind to the globally given actual speaker in the input, yielding the ‘English reading’, *de re* about the actual speaker. The special Amharic reading is derived, without breaking LayerFaith, on three assumptions: (i) the presupposition of *I* is triggered in situ, i.e. in a subDRS embedded under the attitude operator; (ii) attitude representations are embedded two-layered LDRSs that always contain a unique center in *kk*; and (iii) English *I* differs from Amharic *I* in the fact that English but not Amharic has a preference for wide scope.” (Maier 2009: 46)

Julie Hunter reagiert in einem weiteren Aufsatz auf Maiers (2009) Kritik und Verbesserungsvorschläge mit einer ablehnenden Haltung gegenüber der Notwendigkeit einer mehrdimensionalen Diskursstruktur. Sie gesteht ein, dass unter anderem seine Kritik bzgl. der nicht gewährleisteten bzw. nicht ausreichend erklärten Stabilität von Indexikalität innerhalb des von ihr und Nick Asher vorgestellten Ansatzes berechtigt gewesen sei. Doch ist sie der Meinung, den bestehenden Mängeln mit anderen Mitteln Abhilfe schaffen zu können als mit einer komplexeren Diskursrepräsentation (Hunter 2012: 3f.). Sie beharrt stattdessen auf den Grundlagen aus Hunter und Asher (2005), einem diskursstrukturell eindimensionalen Modell, das sich über die Idee einer auf Operatoren basierenden ‚presupposition as anaphora‘ definiert, da sie Maier (2009) eine auf fehlerhaften Annahmen beruhende Argumentation nachgewiesen haben möchte (Hunter 2012: 13f.). Darüber hinaus versucht sie, das Verständnis der Abläufe wie es in Hunter und Asher (2005) dargestellt wird gegen eine in ihren Augen unnötige Verkomplizierung zu verteidigen:

“On such an approach, information from the extra-linguistic context need not be represented in a different layer of a DRS, but merely a separate level; information can be presented explicitly in discourse or it can be presented by the extra-linguistic context. What the data show is that most expressions regularly cross the boundary between the two kinds of context, so there is no reason to treat dependence on one kind of context or another as a different dimension of meaning. Approaching the matter from this point of view will show clearly that presuppositions actually replace Kaplanian characters and will allow us to shed the restrictions of the overly-simplistic Kaplanian picture of indexicals.” (Hunter 2012: 15)

Anstatt der Diskusstruktur eine weitere Ebene hinzuzufügen, möchte Hunter (2012) nur den aktuellen Kontext der Äußerung entsprechend umstrukturieren und „pointed models“ nutzen, sodass die Stabilität indexikalischer Ausdrücke gewährt bliebe, wenn es darum ginge, sie in Bezug auf den *context of use* zu interpretieren. Es handele sich dabei um eine Verbesserung der Theorie hinsichtlich der Strategien wie bzw. in welchem Kontext die anaphorischen Ausdrücke ihre Antezedenten fänden. Ließe sich der Ausdruck auf eine Entsprechung im am meisten globalen Kontext auflösen, so sei seine Stabilität garantiert (wie im Falle des *personal indexical* ‚I‘ im Englischen, für das ein stabiles Verhalten in Bezug auf die Auflösung im aktuellen Äußerungskontext erwartet wird). Findet sich die Entsprechung schon in Kontexten, die niedriger in der Struktur liegen bzw. eingebettet sind, bilde die *context of use* Stabilität keine Notwendigkeit mehr (Hunter 2012: 15).

Daraufhin folgte in 2016 eine Abhandlung von Emar Maier, der in seiner Kritik an der allgemeinen ‚monsterfreundlichen‘ Analyse von Indexikalität noch weiter zurückgriff als auf Hunter und Asher (2005). Bereits der Titel ‚A Plea Against Monsters‘ verdeutlicht, dass er vorrangig Schlenker (2003) auf ganzer Linie widersprechen und sich an David Kaplans Seite positionieren möchte. Diese Seite verkörpert die mangelnde Bereitschaft Kaplans (1989) ‚monströse Operatoren‘ als das maßgebliche Werkzeug des *indexical shift* anzunehmen. Stattdessen glaubt Maier (2016) an eine Mischform von Redewiedergaben, die sowohl direkte Zitate als auch Inhalte in indirekter Rede in einer Äußerung vereine:

“I argue for an alternative analysis of these phenomena in terms of mixed quotation. [...] The lesson is that even if monsters exist, not every case of indexical shift is ipso facto a monster. As Kaplan himself already anticipated, many alleged examples of indexical shift are merely harmless forms of (mixed) quotation and as such pose no threat to the prohibition of monsters.” (Maier 2016: 2)

Maier stimmt Schlenker (2003) zu, dass es sich bei seinen *shifty indexicals* enthaltenden Beispielen tatsächlich nicht um vollständige direkte Zitate handelte. Allerdings nur, um dann anzumerken, dass eine weitere Form der Redewiedergabe, nämlich *mixed quotation*, in Schlenkers Untersuchung keine Beachtung geschenkt worden sei und deshalb an dieser Stelle

noch nicht als Erklärung für den *indexical shift* ausgeschlossen worden wäre (Maier 2016: 11).<sup>3</sup> Für viele Arten von *indexical shift* Beispielen nimmt Maier an, dass sie sich mithilfe des *mixed quotation* Ansatzes besser erklären ließen als von *shift* initiiierenden Operatoren auszugehen. Sein Ansatz basiere auf der Idee, die fragliche Äußerung in zwei Paraphrasen ihres ‚vermischten‘ Inhalts aufzuteilen, was auch schon Potts (2007) vorgeschlagen habe. Dieser trennte im ersten Analyseschritt die „use-dimension“ von der „mention-dimension“ der Äußerung, um die Erwähnung, dass jemand etwas geäußert hat, von der Art und Weise, wie er es wortwörtlich geäußert hat, zu separieren (Maier 2016: 23). Aus semantischer Perspektive sei der Teil des Inhalts, in dem die indexikalischen Ausdrücke vorkommen, die auf den Kontext des wiedergegebenen ersten Sprechers referieren, nur erwähnt bzw. zitiert, aber semantisch vom aktuellen Sprecher nicht genutzt. Dies würde erklären, warum kein *shifting* Operator nötig sei, denn im zitierten Kontext findet kein *indexical shift* statt (Maier 2016: 24). Hiermit wäre allerdings noch nicht die intuitive und pragmatisch induzierte Ebene des Phänomens berührt, weshalb Maier abschließend erklärt:

“The key is to assume that, unless there is evidence to the contrary, the quoted speaker’s language is the same as the reporter’s, i.e., English, in this case. Indeed, it seems rather safe to assume that George used me as a first person pronoun, i.e., to refer to himself. This explains the intuition of indexical shifting, pragmatically, without a monster. [...] In sum, we predict both language and indexical shifting effects, based on a two-dimensional use-plus-mention semantics and some pragmatic inferences, rather than through the invocation of a (super)monster.” (Maier 2016: 24)

Nachdem in den letzten Unterkapiteln unterschiedliche Ansichten zur Existenz oder Wichtigkeit von *indexical shift* Operatoren in verschiedenen Sprachen dargestellt wurden, möchte ich den Fokus nun etwas eingrenzen und auf das Phänomen der Indexikalität im Deutschen und Englischen richten.

---

<sup>3</sup> Allerdings räumt er ein, dass sowohl die, auf einer großen Datensammlung basierenden, Evidenzen von Anand (2006) für *shifty indexicals* in Slavé, Zazaki und Amharisch als auch das von Anand und Nevins (2004) nachgewiesene existente *Shift-Together* Prinzip in Bezug auf den *mixed quotation* Ansatz eindeutig nicht erklärbar und ‚monströse‘ Operatoren als Auslöser an dieser Stelle nicht auszuschließen seien (Maier 2016: 12).



## 2.4. Die EntdeckerInnen

Modernere Arbeiten zur Kontextflexibilität von Indexikalität haben sich vor allen Dingen auf die empirische Untersuchung des Phänomens konzentriert, um lange bestehenden und teilweise hochumstrittenen Behauptungen (wie denen von David Kaplan (1989) oder Schlenker (1999 etc.) zum Englischen) numerische Argumente entgegenzusetzen. Gerade die temporalen indexikalischen Ausdrücke betreffend ist es verwunderlich, dass bspw. Philippe Schlenker die Möglichkeit des *indexical shift* für Zeitadverbien wie ‚yesterday‘ oder ‚tomorrow‘ einfach ausschloss, obwohl er schon eine Flexibilität für den Ausdruck ‚two days ago‘ festgestellt hatte. In diesem Unterkapitel möchte ich kurz auf zwei Artikel von Liese Schmidt (2016) und Carolyn Anderson (2018) eingehen, die empirische Studien zum Verhalten englischer temporal-indexikalischer Ausdrücke und deren Ergebnisse vorstellen, welche sich für den Zweck der vorliegenden Arbeit als sehr vielversprechend entpuppt haben. Abschließend erfolgt die Zusammenfassung einer größtenteils theoretischen Auseinandersetzung Frans Planks (1986) mit temporaler Indexikalität im Deutschen, die einen Grundpfeiler der Legitimierung meiner eigenen empirischen Studien bildet.

Schmidt (2016) führt im Rahmen ihrer Bachelorarbeit drei aufeinander aufbauende Experimente durch, deren Resultate in Bezug auf zwei Hypothesen gesetzt werden. Für mein Vorhaben ist ihre erste Hypothese von Interesse, in der sie sich auf Kaplan (1989) beruft und überprüft, ob *temporal indexicals* im Englischen in indirekter Redewiedergabe tatsächlich nicht hinsichtlich des Kontexts des wiedergegebenen Sprechers interpretiert werden könnten (Schmidt 2016: 2). Grund zu der Annahme, dass diese starke Behauptung Kaplans unzutreffend sein könnte, geben ihr die theoretischen Ansätze von Plank (1986) und Eckardt (2015), weshalb sie sich zu einem Test der Kontextflexibilität von ‚yesterday‘, ‚today‘ und ‚tomorrow‘ entschließt. Die Einbettung in indirekte Rede erfolgt durch das Äußerungsverb ‚say‘ im Matrixsatz, während der *indexical* enthaltende Nebensatz mit der Konjunktion ‚that‘ eingeleitet wird und eine ‚would‘ + Infinitiv Konstruktion verwendet aufweist (Schmidt 2016: 5). Die Tests-

ätze enthalten einen Erzähler der ersten Person Singular, der die indirekte Redewiedergabe vollzieht sowie eine weitere Person, auf die mit einem Eigennamen referiert wird und die die originale Äußerung vorher getätigt haben soll. Außerdem sind jeweils einer der drei genannten zeitlichen indexikalischen Ausdrücke und ein Event in der Redewiedergabe enthalten. Schmidt präsentiert die Testsätze ausschließlich Englisch muttersprachlichen Testpersonen in schriftlicher Form (Onlinefragebogen) und betont, dass sie vom Tag der Durchführung des Experiments als zeitlichem Kontrapunkt zum genannten Tag der Originaläußerung ausgehen sollen (es wurde sichergestellt, dass die Testpersonen die Aufgabe immer an einem Donnerstag bearbeiteten). Anschließend bittet die Autorin die ProbandInnen um die Identifizierung des Tages, an dem das Event stattgefunden haben soll. Bei der Beantwortung dieser Frage konnten sie das *indexical* entweder von ihrem eigenen und gleichzeitig dem zeitlichen Standpunkt des Ich-Erzählers aus (Donnerstag) oder vom zeitlichen Standpunkt des weiteren Protagonisten (Sonntag, Montag oder Dienstag) aus interpretieren. Fiel die Antwort zugunsten der letzten Perspektive aus, fand laut Schmidt (2016) eine Interpretation des indexikalischen Ausdrucks in Bezug auf den originalen eingebetteten Äußerungskontext statt und nicht auf den aktuellen Äußerungskontext (oder *context of use* Kaplans), wie Kaplan (1989) es als notwendig erachtet. In anderen Worten, es kam zum *indexical shift* und dies in ca. 26% der Fälle (Schmidt 2016: 7f.). Die Daten für ‚tomorrow‘ deuten im Vergleich zu den anderen beiden *indexicals* auf eine besonders hohe Wahrscheinlichkeit für einen *shift* hin, deren Höhe in deutlichem Kontrast zu den nach Kaplan (1989) zu erwartenden 0% steht. Demnach widerlegen Schmidts Daten die nach seinem Ansatz aufgestellte erste Hypothese der Abwesenheit von *shifty temporal indexicals* in Englisch und sie schlussfolgert, die englische Grammatik erlaube den *shift* für temporale indexikalische Ausdrücke in indirekter Rede (Schmidt 2016: 13).

Carolyn Anderson grenzt ihren ebenfalls englischen Untersuchungsgegenstand im Gegensatz zu Schmidt (2016) noch weiter ein und beschränkt sich in ihrer experimentellen Studie auf Testsätze, die den inde-

xikalischen Ausdruck ‚tomorrow‘ in indirekter Rede enthalten. Andersons Vorgehensweise unterscheidet sich deutlich von der Schmidts. Sie zeigt ihren Testpersonen kurze Comicstrips aus drei Bildern, die zwei Protagonisten zeigen und mithilfe von Sprechblasen und Untertitelung ein Event beschreiben. Die drei Bilder sind jeweils einem von drei aufeinander folgenden Wochentagen zugeordnet. Darunter wird in einem Testsatz eine indirekte Redewiedergabe präsentiert, in der auf den Tag, an dem das Event stattfindet, entweder mit ‚tomorrow‘, ‚the next day‘, dem korrekten Wochentag (z.B. Samstag) oder einem falschen Wochentag (z.B. Freitag) referiert wird. Die Testpersonen bekamen die Aufgabe auf einer Likert-Skala von eins bis sieben die Akzeptabilität des Satzes in Bezug auf den dargestellten Inhalt des Comics zu bewerten (Anderson 2018: 1). Die Autorin untersuchte demnach, wie die ProbandInnen die Angemessenheit der verwendeten Ausdrücke einschätzten, um die vorliegende Szene zu beschreiben. Sie verglich das *temporal indexical* ‚tomorrow‘ mit dem anaphorischen Ausdruck ‚the next day‘ und der korrekten Wochentags-Bezeichnung als guter und der falschen Wochentags-Bezeichnung als schlechter *baseline*; wobei die Verwendung von ‚tomorrow‘ in den vorhandenen Kontexten nur als *shifty indexical*, also vor dem Kontext des wiedergegebenen Protagonisten, interpretiert werden konnte (Anderson 2018: 1). Sollten die Daten einen besonders niedrigen Wert für die Angemessenheit von ‚tomorrow‘ ergeben, würde dies bedeuten, dass die Testpersonen einen *shift* des indexikalischen Ausdrucks missbilligten. Die Ergebnisse ihrer Studie lassen darauf schließen, dass sie ihn jedoch als akzeptabel ansahen. Zwar schnitt der anaphorische Ausdruck besser ab als der indexikalische, doch unterschied letzterer sich immer noch deutlich von der absichtlich schlechten *baseline*, die einen falschen Wochentag bezeichnete. Tatsächlich war die Wahrscheinlichkeit, dass ‚tomorrow‘ eine akzeptable Bewertung erhielt in signifikantem Maße höher als bei der schlechten *baseline* (Anderson 2018: 1). Allerdings sei ebenfalls die Effektgröße zwischen ‚tomorrow‘ und ‚the next day‘ in signifikantem Maße unterschiedlich. Die Autorin deutet dies als Zeichen dafür, dass die

Schwierigkeit in der Verarbeitung des *shifty indexical* stärker sei als bei dem anaphorischen Ausdruck:

“In addition, the fact that shifted readings of tomorrow were not rated as highly as the next day may provide further evidence of a processing cost associated with perspective shift like that reported in [6], since both analyses involve perspective shift.” (Anderson 2018: 1)

Über indexikalische Ausdrücke sinniert auch Frans Plank (1986) in einer ausführlichen Abhandlung zu Deixis (auch Indexikalität) im Deutschen. Er konstruiert selbst Beispiele, in denen er u.a. lokale und temporale indexicals wie ‚hier‘, ‚dort‘, ‚morgen‘ und ‚heute‘ in indirekter Rede auf ihre Kontextflexibilität hin testet. Plank äußert die Intuition, dass es für ihn durchaus vorstellbar sei, die Referenzpunkte der genannten Ausdrücke in einen anderen Kontext als den der wiedergebenden Rede, nämlich den der wiedergegebenen Äußerung, zu verschieben (Plank 1986: 290). Über ein paar seiner Beispiele holt er die Einschätzungen anderer MuttersprachlerInnen ein, wobei die Daten dieser Erhebung aufgrund der geringen Anzahl der Befragten als statistisch nicht unbedingt repräsentativ betrachtet werden sollten. Dennoch erweisen sich die Befragten gegenüber den *shifty indexical* Interpretationen nicht unerheblich liberal. Manche seien sogar der Meinung, beide Lesarten wären gleichberechtigt, also die Interpretation von bspw. ‚morgen‘ vor dem Hintergrund des Äußerungskontext als auch vor dem eingebetteten Kontext gleichermaßen möglich (Plank 1986: 289). Interessanterweise erhält er zu Beispielen, die sowohl einen temporalen als auch einen lokalen indexikalischen Ausdruck enthalten, sehr heterogene Einschätzungen in Bezug auf den möglichen Kontext zur Interpretation. Er berichtet von einer Tendenz entgegen der Interpretation beider *indexicals* vor dem gleichen Kontext der wiedergegebenen Rede, was entweder für eine Präferenz gegen den *shift* oder gar für einen nur teilweise erfolgenden *shift* spreche. Ich halte diese Beobachtung für besonders interessant, da sie in Teilen gegen Anand und Nevins *Shift-Together* Prinzip spricht. Es ist also die Aufgabe, dieser Entdeckung in größeren empirischen Studien nachzugehen. Plank bleibt trotz der kontroversen Meinungen aber von einem überzeugt:

„Man wird mittlerweile jedoch wohl weiterhin davon ausgehen können, daß[sic!] durch diese Resultate die obige Schlußfolgerung[sic!] nicht untergraben wird, daß[sic!] deiktische Orts- und Zeitadverben in der Redewiedergabe prinzipiell noch in bezug[sic!] auf Ort und Zeit deswiedergegebenen Sprechakts interpretiert werden können, wo das für Personalpronomina nicht mehr möglich ist, nämlich in durch daß[sic!] oder andere Konjunktionen eingeleiteten finiten Nebensätzen. (Plank 1986: 291f.)

### 3. Die Hypothesen

Nachdem ich im letzten Kapitel einen Überblick über den theoretischen Hintergrund und Aspekte des ‚state of the art‘ im Forschungsfeld der Indexikalität gegeben habe, möchte ich nun die Hauptthesen der vorliegenden Arbeit vorstellen. Da ich Planks (1986) Überlegungen und Intuitionen zu einer unterschätzten Kontextflexibilität ausgewählter deutscher indexikalischer Ausdrücke gerne auch empirisch untersuchen möchte, lautet meine erste Hypothese:

(H1): Temporale und lokale indexikalische Ausdrücke des Deutschen sind unter Einbettung in indirekte Redewiedergabe fähig zum *indexical shift*. D. h. es besteht die Möglichkeit, sie vor dem Hintergrund eines Kontexts zu interpretieren, der sich vom aktuellen Äußerungskontext (Kaplans *context of use*) unterscheidet.

Darüber hinaus ergibt sich aus den Beobachtungen Schlenkers (2003) zum Englischen die Vermutung, dass nicht alle indexikalischen Ausdrücke des Deutschen in gleichem Maße erreichbar für eine Kontextverschiebung sind. Hieraus ergibt sich meine zweite Hypothese:

(H2): Es gibt Unterschiede im *shift*-Potential verschiedener deutscher indexikalischer Ausdrücke. Vor allem zwischen *personal indexicals* und *spatio-temporal indexicals*, wobei erstere für einen *shift* unempfindlicher sind.

Des Weiteren folgt aus der Erwartung in (H1), dass, wenn *shifty indexicals* im Deutschen tatsächlich aufträten, zunächst einmal keine Gründe dafür angenommen werden könnten, dass die Wahrscheinlichkeit für das Stattfinden eines *shift* geringer sein sollte als die Wahrscheinlichkeit, dass kein *shift* stattfindet. Deshalb vermute ich:

(H3): Bei einer Äußerung, die einen indexikalischen Ausdruck eingebettet in indirekter Rede enthält und inhaltlich keinen der erreichbaren Interpretationskontexte besonders bevorzugt, liegt die Entscheidung, welchen Kontext zur Interpretation des *indexicals* ein/e HörerIn oder LeserIn auswählt, im Bereich des Zufalls.

Außerdem halte ich es ebenfalls aufgrund von früheren Beobachtungen Frans Planks (1986) für eine interessante Frage, ob deutsche *shifty indexicals* tatsächlich eine heterogene *shift* Bereitschaft aufweisen, wenn mehrere Ausdrücke an derselben Stelle eingebettet sind. Daher möchte ich neben der Überprüfung meiner drei Hypothesen die folgende Untersuchungsfrage beantworten:

(UF): Folgt ein möglicher *indexical shift* im Deutschen Anand & Nevins *Shift-Together Principle*?

Bevor ich zu den Beschreibungen der durchgeführten empirischen Studien übergehe, die die genannten Hypothesen überprüfen sollen, möchte ich noch auf die Bedeutung einiger Begrifflichkeiten eingehen. Aus Gründen der Vereinfachung werde ich im restlichen Teil dieser Arbeit nicht mehr von Kontexten der aktuellen und eingebetteten Äußerungen oder der wiedergebenden und wiedergegebenen Rede sprechen, sondern auf eine klarere und kürzere Formulierung zurückgreifen. Ich wähle hierzu eine Formulierung, die bereits von anderen LinguistInnen in Bezug auf verschiedenen kontextuelle Ebenen in Redewiedergabeformen wie der literarischen *erlebten Rede* (auch *Free Indirect Discourse*) verwendet worden sind. Ich stelle mir vor, dass der Sprecher, der die indirekte Rede äußert, als eine Art Erzähler fungiert, der einen Diskurs darbietet, in dem ein Protagonist eine Aussage direkt getätigt hat. Wird ein indexikalischer Ausdruck vor dem Kontext der aktuellen Äußerung interpretiert, so verstehe ich seine Bedeutung als aus der Perspektive des *narrator* bestimmt (kein *indexical shift*). Sollte es sich allerdings um eine Interpretation vor dem Kontext der direkten Äußerung handeln, werde ich von der Bedeutungszuweisung des *indexical* aus der Perspektive des *protagonist* sprechen (*indexical shift* ist erfolgt).

## 4. Rose – Die erste Studie

Mit diesem Kapitel möchte ich nun in den praktischen Teil dieser Arbeit einsteigen und die erste Studie vorstellen, mit deren Hilfe die Haltbarkeit der Hypothesen aus Kapitel drei überprüft werden soll. Es handelt sich bei ‚Rose‘ um ein online Experiment, an dem über die Studienplattform *prolific.ac* 47 Testpersonen erfolgreich<sup>4</sup> teilgenommen haben, die alle angegeben haben, deutsch muttersprachlich und monolingual aufgewachsen zu sein. Alle Teilnehmenden wurden für ihre Bemühungen mit 2.63€ pro Stunde vergütet. Im nächsten Schritt werde ich die Methode, Beispiele der verwendeten Testitems und die Ergebnisse vorstellen.

### 4.1. Die Methode

Die Testpersonen beantworteten einen *forced-choice* Fragebogen, d.h. sie sahen insgesamt 52 Testitems, von denen 24 kritische und 24 Fülleritems waren sowie vier Aufmerksamkeitstests, und mussten eine inhaltliche Frage zu diesen beantworten, in dem sie zwischen zwei Antwortoptionen auswählten. Dabei war es nicht möglich, keine der beiden Optionen oder beide auszuwählen. Die Testitems wurden in pseudorandomisierter Reihenfolge angezeigt und die ProbandInnen entschieden selbst durch den Klick auf einen *Weiter-Button*, wann ihnen der nächste Testsatz angezeigt werden sollte. Zu Kontrollzwecken wurde die Zeit zwischen den jeweiligen Befehlen zum Fortfahren innerhalb des Experiments gemessen. Außer den demographischen Daten des Alters und Geschlechts der ProbandInnen wurden keine weiteren Daten erhoben.

Die offizielle Aufgabenstellung, die die Testpersonen erhielten, forderte sie dazu auf, die dargestellten Testsätze aufmerksam zu lesen und die gestellten Fragen intuitiv zu beantworten. Es wurde der Anschein erweckt, die Studie befasse sich mit der Frage nach einem möglichst optimalen Textverständnis in Kurzgeschichten, um die plakative Ver-

---

<sup>4</sup> Diese Zahl stellt die Anzahl der Einreichungen dar, die sich aus der Gesamtanzahl der Einreichungen aufgrund einer realistischen Bearbeitungsdauer des Experiments und korrekt beantworteter Aufmerksamkeitstests als verwertbare Datensätze hervorgetan haben.

ständnisfrage zu jedem Item zu rechtfertigen. Auf die Inhalte der Testsätze, Fragen und Antworten gehe ich im nächsten Schritt ein.

#### 4.2. Zum Design der Testitems

Die Testitems bestanden aus zwei Sätzen, von denen der erste inhaltlich einen zeitlichen Kontext eröffnete und zwei Referenten einführte, wobei es von der jeweiligen Bedingung abhängig war, ob es sich um eine Kombination aus zwei Eigennamen oder einem Personalpronomen der ersten Person Singular und einem Eigennamen handelte. Der zweite Satz beinhaltete eine indirekte Redewiedergabe, die den indexikalischen Ausdruck enthielt und unter ein Äußerungsverb im Präteritum eingebettet worden war. Dass es sich hierbei um eine indirekte Rede handelte, wurde durch die Verwendung der Nebensatzeinleitenden Konjunktion *dass* und dem finiten Verb im Konjunktiv I deutlich gemacht. Die Testitems lassen sich in drei Kategorien einteilen, die sich über die Art des enthaltenen *indexicals* definieren: Entweder ein personaler, temporaler oder lokaler indexikalischer Ausdruck. Verwendet wurden hierzu die Begriffe: ‚ich‘, ‚jetzt‘, ‚heute‘, ‚morgen‘, ‚gestern‘, ‚übermorgen‘, ‚hier‘, ‚nebenan‘ und ‚oben‘. Die Anzahl der drei Arten von Indexikalität verteilte sich gleichmäßig auf acht Beispiele pro Art. Die 24 Testitems wurden aufgrund der Anwendung der Bedingung *Erzählmodus* (1x2 Design) auf zwei Listen des Experiments verteilt. Die Differenzierung durch diese Bedingung manifestierte sich entweder als Erzählmodus des personalen Erzählers der ersten oder der dritten Person Singular. Die Verständnisfragen waren simpel und direkt gestaltet und richteten sich nach dem jeweiligen indexikalischen Zielausdruck, sodass in jeweils acht Fällen danach gefragt wurde, *wer* gemeint war oder auf welchen *Zeitpunkt* oder *Ort* Bezug genommen wurde. Die beiden Antwortoptionen bildeten dabei immer sowohl einen Bezugspunkt aus der Perspektive des *narrator* als auch einen Bezugspunkt aus der Perspektive des *protagonist* ab. Die Reihenfolge, in der die Optionen angezeigt wurden, war ebenfalls randomisiert. Sie wurden optisch untereinanderstehend präsentiert, um zu



vermeiden, dass eine rechts/links-Präferenz der Testpersonen sowie ihre Händigkeit Einfluss auf die Auswahl nahm.

Die Struktur der Fülleritems ähnelte stark der der kritischen Testitems, wobei es bis auf die Etablierung zweier Referenten mithilfe von Eigennamen ansonsten keine inhaltlichen Übereinstimmungen gab. Die Wahrscheinlichkeit für eine Einflussnahme der Füller auf die kritischen Items wurde somit minimiert. Zur Verdeutlichung des Designs der Testsätze, Verständnisfragen und Antwortoptionen folgen an dieser Stelle drei Beispiele:

(B1) Testitem mit personalem indexikalischem Zielausdruck

	Bedingung 1: Ich-Erz.	Bedingung 2: Er/Sie-Erz.
Kontext	Am Nachmittag sprach Dennis mit mir über die neue Lehrerin.	Am Nachmittag sprachen Lisa und Dennis über die neue Lehrerin.
Zielsatz	Er behauptete, dass <b>ich</b> total in sie verliebt sei.	Er behauptete, dass <b>ich</b> total in sie verliebt sei.
Frage	Wer soll in die neue Lehrerin verliebt sein?	Wer soll in die neue Lehrerin verliebt sein?
Antwort 1	a) Dennis	a) Dennis
Antwort 2	b) Der Erzähler	b) Der Erzähler

Das Beispiel (B1) zeigt einen der acht Diskurse, in denen die Interpretation des *personal indexical* ‚ich‘ im Mittelpunkt stand. Die wiedergegebene Äußerung ist eindeutig dem Protagonisten ‚Dennis‘ zuzuordnen, was zur Folge hat, dass dieser zu einem möglichen Antezedenten des Pronomens wird. Der andere (und immer präsente) mögliche Antezedent ist derjenige, der in diesem Fall sogar den gesamten Diskurs wiedergibt: Die in Bedingung eins lexikalisch vertretene („mir“) und in Bedingung zwei mehr hintergründige Erzählinstanz. Die Antwortoptionen auf die Frage, wer in die Lehrerin verliebt sein soll, bilden also der wiedergegebene Protagonist ‚Dennis‘ und der wiedergebende Erzähler. Demnach stellt Option a) die Perspektive des *protagonist* und Option b) die Sichtweise des *narrator* dar.

(B2) Testitem mit temporalem indexikalischem Zielausdruck

	Bedingung 1: Ich-Erz.	Bedingung 2: Er/Sie-Erz.
Kontext	Als ich Lara gestern im Supermarkt an der Kühltheke traf, war sie gerade hektisch auf der Suche nach dem Kaviar.	Als Timo Lara gestern im Supermarkt an der Kühltheke traf, war sie hektisch auf der Suche nach dem Kaviar.
Zielsatz	Sie jammerte, dass sie <b>heute</b> Gäste bekäme, aber nichts Besonderes im Haus habe.	Sie jammerte, dass sie <b>heute</b> Gäste bekäme, aber nichts Besonderes im Haus habe.
Frage	Wann kommen die Gäste?	Wann kommen die Gäste?
Antwort 1	a) An dem Tag, als der Erzähler Lara im Supermarkt traf.	a) An dem Tag, als Timo Lara im Supermarkt traf.
Antwort 2	b) An dem Tag, an dem du diesen Satz liest.	b) An dem Tag, an dem du diesen Satz liest.

In Beispiel (B2) besteht der einzige wichtige Unterschied zu (B1) (abgesehen natürlich vom Inhalt, der zwischen allen Testitems und Füllern absichtlich sehr stark variiert) im Austausch des Personalpronomens der ersten Person Singular ‚ich‘ mit dem temporalen Adverb ‚heute‘ als dem kritischen indexikalischen Ausdruck im Zielsatz. Dieser steht in Kontrast zum im Kontextsatz eingeführten Zeitpunkt der wiedergegebenen Äußerung durch die Protagonistin ‚Lara‘, die einen Tag früher erfolgte als die Redewiedergabe durch die Erzählinstanz. Auf diese Weise lässt sich auf temporaler Ebene zwischen der *protagonist* und der *narrator* Perspektive differenzieren, wobei Antwort a) erstere und Antwort b) letztere verkörpert.

(B3) Testitem mit lokalem indexikalischem Zielausdruck

	Bedingung 1: Ich-Erz.	Bedingung 2: Er/Sie-Erz.
Kontext	Während ich auf die Ostsee hinausschaute, dachte ich an Marc, der an der Nordsee lebte.	Während Lea auf die Ostsee hinausschaute, dachte sie an Marc, der an der Nordsee lebte.
Zielsatz	Er hatte mir mal erzählt, dass das Wasser <b>hier</b> sehr kalt sei.	Er hatte ihr mal erzählt, dass das Wasser <b>hier</b> sehr kalt sei.
Frage	Wo ist das Wasser sehr kalt?	Wo ist das Wasser sehr kalt?
Antwort 1	a) An der Ostsee	a) An der Ostsee
Antwort 2	b) An der Nordsee	b) An der Nordsee

Auch im Beispiel (B3) ergeben sich im Vergleich zu den beiden Vorgängern keine strukturellen Unterschiede, bis auf die Tatsache, dass der Zielsatz anstatt eines personalen oder temporalen einen lokalen indexikalischen Ausdruck beinhaltet, auf den die Verständnisfrage Bezug nimmt. Im Fall des an dieser Stelle beispielhaft vorgestellten Testitems handelt es sich um das lokale Adverb ‚hier‘, dessen Referenz eben mit dem Standort der jeweiligen möglichen Perspektivnehmer korreliert. Als mögliche Bezugspunkte des *indexical* bieten sich in diesem Beispiel der *protagonist* Standort ‚an der Ostsee‘ und ein möglicherweise mit dem Ort des *narrator* übereinstimmender Standort ‚an der Nordsee‘ an.<sup>5</sup> In diesem wie in den Beispiel-Testitems (B1) und (B2) galt während der Auswertung der Ergebnisse folgende Annahme: Wählten die Testpersonen Option a) aus, interpretierten sie den indexikalischen Ausdruck vor dem Hintergrund der originalen Äußerung des *protagonist* und somit als *context shifted*. Entschieden sie sich jedoch für Antwort b), verblieb die Referenz des *indexical* im Kontext der aktuellen Äußerungssituation und wurde dadurch im Kaplanschen Sinne bestimmt.

### 4.3. Zur Auswertung und Diskussion der Ergebnisse

Nachdem die Antworten der Teilnehmenden aus dem Datensatz entfernt worden sind, bei denen eine unrealistisch kurze Bearbeitungszeit des Experiments oder falsch beantwortete Aufmerksamkeitstests festgestellt wurden, was auf eine willkürliche Beantwortung der Verständnisfragen hindeutet, gestalteten sich die Ergebnisse folgendermaßen:

Für alle 24 Testitems insgesamt, also ungeachtet der Art der Indexikalität und ebenfalls ungeachtet der Bedingung *Erzählmodus*, liegt die Gesamtverteilung der Entscheidungen für die *narrator* Perspektive (im Folgenden mit NP abgekürzt) bei 54% und für die *protagonist*

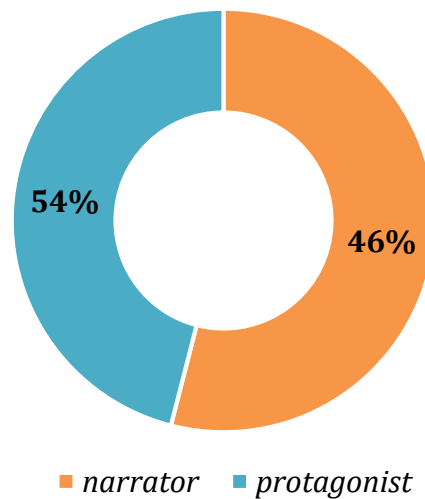
---

<sup>5</sup> Die Erzählinstanz muss in Bedingung zwei nicht notwendigerweise am genannten Standort (siehe Antwort b)) verortet werden. Dennoch zeigt eine Auswahl dieser Antwortoption, dass die Testperson sich in diesem Fall gegen die *protagonist* Perspektive entschieden hat und damit den indexikalischen Ausdruck nicht als *shifty indexical* interpretiert. Für die Überprüfung meiner Hypothesen ist diese Information hinreichend.

Perspektive (PP) bei 46%. Demnach scheint die Verteilung innerhalb des vorliegenden Datensatzes nahe dem Zufall zu liegen, wie Diagramm (D1) zeigt.

(D1)

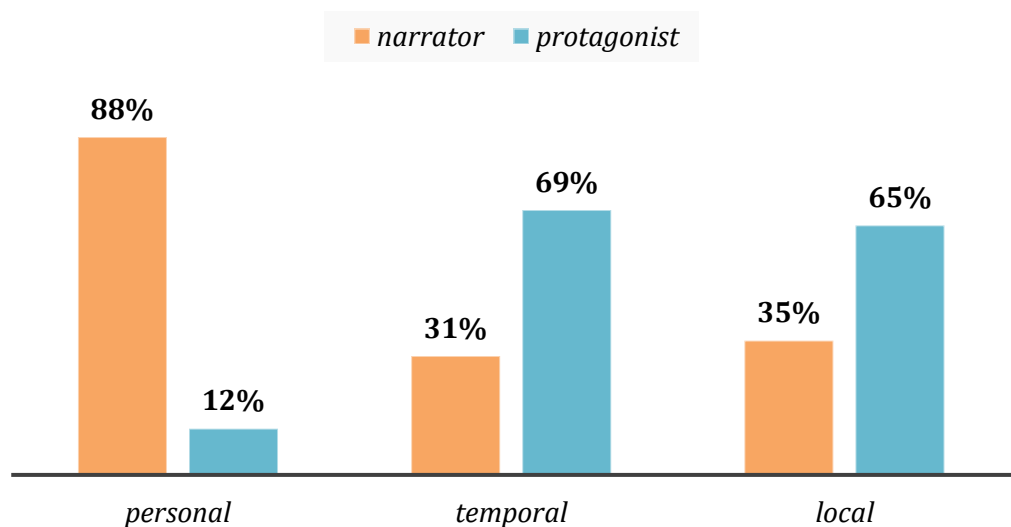
Gesamtverteilung in Rose



Nimmt man allerdings die Daten separiert nach den drei untersuchten Arten der Indexikalität in den Blick (immer noch ungeachtet der Bedingung *Erzählmodus*), zeigen sich andere Verteilungsmuster:

(D2)

Verteilung nach Art der Indexikalität in Rose



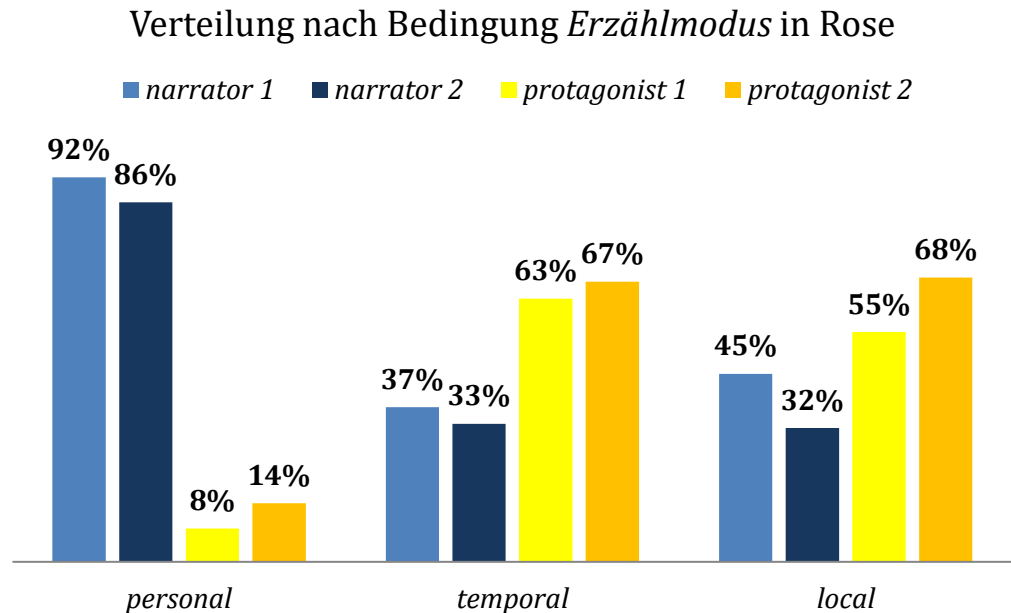
In Diagramm (D2) wird deutlich, dass sich die Verteilung der Antworten in allen drei Datensätzen zu der nahezu zufälligen Verteilung in

(D1) unterscheidet. Die Daten für die Testitems, in denen nach dem *personal indexical* gefragt wurde, zeigen mit 88% der Entscheidungen eine starke Präferenz für die NP, wohingegen auf die andere Option der PP nur 12% der Entscheidungen entfallen. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Testpersonen sich für die Referenz des Personalpronomens der ersten Person Singular auf die Erzählinstanz entschieden, ist demnach in signifikantem Maße höher ( $p < 0.001$ ) als für die gegenteilige Option. Umgekehrt, wenn auch nicht so stark ausgeprägt, gestalten sich die Ergebnisse für die Testitems mit Fokus auf temporalen indexikalischen Ausdrücken. Hier erhält die Entscheidung für die PP mit 69% den Vorrang vor der Wahl der Sichtweise der Erzählinstanz in Form von 31%, wobei die Wahrscheinlichkeit für die Auswahl ersterer auch in signifikantem Maße höher ist ( $p < 0.01$ ). Ähnliche Ergebnisse finden sich auch in den Daten der Testsätze, in denen nach der Referenz des lokalen indexikalischen Ausdrucks gefragt wurde. Die Führung übernimmt wieder die PP, nun allerdings mit nur 65% der Entscheidungen, was 35% der Fälle ergibt, in denen für die NP gestimmt worden war. Die Differenz in den Wahrscheinlichkeiten für die Auswahl einer der beiden Perspektiven zur Interpretation eines *local indexical* weist zwar keine statistische Signifikanz, aber eine starke Tendenz zugunsten der PP auf.

Unterteilt man die Daten zusätzlich nach den Ergebnissen innerhalb der Bedingung der Erzählmodi des Personalen Erzählers der ersten bzw. dritten Person Singular, präsentiert sich die Verteilung partiell in einem etwas anderen Licht. Die Alternation der Erzählform von ‚Ich-Erzähler‘ (Bedingung 1) zu ‚Er/Sie-Erzähler‘ (Bedingung 2) bewirkt in der Gruppe der Testsätze mit *personal indexicals*, dass die Auswahl der NP von 92% (Bed.1) auf 86% der Fälle in Bedingung 2 abnimmt. Dies bedeutet zwar, dass die Anzahl der Interpretationen der Referenz des indexikalischen Ausdrucks ‚ich‘ auf den *protagonist* im Erzählmodus der dritten Person Singular um 6 Prozentpunkte auf 14% ansteigt, jedoch bleibt die Wahrscheinlichkeit einer Entscheidung der Testperso-

nen für die NP in unverändert signifikantem Maße höher als für die PP.

(D3)



Auch auf die Testsätze mit temporalen und lokalen indexikalischen Ausdrücken wirkt sich die Veränderung von Bedingung 1 zu Bedingung 2 positiv zugunsten der PP aus. Während sich in Bezug auf die *temporal indexical* Testitems kein statistisch relevanter Effekt der Bedingung *Erzählmodus* auf die Verteilung der Entscheidungen für eine der beiden Antwortmöglichkeiten feststellen lässt, zeigen die Daten im Bereich der *local indexicals* ein anderes Verhalten. Mutet die Aufteilung der Entscheidungen für die Perspektiven von narrator und protagonist in Bedingung 1 mit jeweils 45% und 55% der Fälle noch beinahe zufällig an, so verschiebt sich das Verhältnis unter dem Einfluss des Wechsels des Erzählmodus zum Vorteil der PP zu nun 68%.

Insgesamt lassen sich zwischen den Diagrammen (D2) und (D3) keine drastischen Abweichungen im Muster der Verteilung der Daten beobachten, was mich zu dem Schluss kommen lässt, dass die Alternation der Testitems nach der Bedingung *Erzählmodus* zumindest im vorliegenden Datensatz keinen nennenswerten Effekt hatte. Wenngleich sich auch eine mehr oder weniger leichte Tendenz zur Bevorzugung der NP in Bedingung 1 abzeichnet, die höchstwahrscheinlich aber

durch einen diskursstrukturellen Unterschied der beiden Erzählmodi zu erklären ist: Die Tatsache, dass der personale Erzähler der ersten Person Singular durch das entsprechende Personalpronomen ‚ich‘ im Diskurs realisiert wird, lässt die Erzählinstanz konkret am inhaltlichen Geschehen der Testitems teilnehmen. Dieses Merkmal macht sie weniger abstrakt und im Vergleich zu ihrer auf der Oberfläche des Diskurses nicht in Erscheinung tretenden Entsprechung, dem personalen Erzähler der dritten Person, zusätzlich prominenter, da sie sowohl syntaktisch als auch semantisch erreichbar ist. Diese gesteigerte Präsenz und Erreichbarkeit des ‚Ich-Erzählers‘ beeinflusste die Daten in der Form, dass die Wahl in Bedingung 1 immer häufiger auf die NP fiel als in Bedingung 2, ungeachtet der Art des indexikalischen Ausdrucks. Trotz dieser möglichen Erklärung für eine Stärkung der Stellung der NP in Bedingung 1 wird der einzige starke Effekt, den die Bedingung *Erzählmodus* auf die Daten der *local indexicals* hatte, dadurch noch nicht ausreichend begründet. Vermutlich resultiert diese starke Schwankung aus der inhaltlichen Ungenauigkeit der Testitems mit lokalem indexikalischem Ausdruck in Kombination mit ‚Er/Sie-Erzähler‘, die ich in Unterkapitel 4.2. bereits erwähnt habe. Im Gegensatz zu Bedingung 1, in der sich der ‚Ich-Erzähler‘ an Ort A und der/die ProtagonistIn an Ort B befinden, wird im selben Kontext in Bedingung 2 kein so deutlicher Kontrast etabliert. Da nicht definitiv davon ausgegangen werden kann, dass die NP wie in Bedingung 1 an Ort A gebunden ist (tatsächlich könnte sie sich auf diesen oder einen unbenannten anderen Ort beziehen), weil die Erzählinstanz nicht als Akteur im Diskurs repräsentiert ist, stellt die PP die inhaltlich konkretere Option dar. Sie bleibt wie in der ersten Bedingung fest mit Ort B verknüpft, während der Standort der oppositionellen Perspektive letztlich nicht eindeutig bestimmt werden kann. Auf die Untersuchung, ob eine Einnahme der PP generell möglich sei, sollte dieser Umstand – wie bereits erwähnt – keinen Einfluss nehmen können, wenn die Interpretation des *indexicals* vor dem Hintergrund der PP semantisch blockiert wäre. Doch hinsichtlich der zu beobachtenden abweichend starken Tendenz

zugunsten der PP, die erst durch den Wechsel von Bedingung 1 zu Bedingung 2 zutage tritt, halte ich es für möglich, dass dies durch die beschriebene inhaltliche Ungenauigkeit ausgelöst worden ist. Deshalb halte ich etwaige Effekte der Bedingung *Erzählmodus* vor dem Hintergrund der vorliegenden Daten als statistisch irrelevant für die Interpretation indexikalischer Ausdrücke in indirekter Redewiedergabe. Doch bevor ich auf weitere Kritikpunkte der verwendeten Testitems eingehe, möchte ich vor dem Hintergrund der Auswertung der Ergebnisse von Rose einen Blick auf meine Hypothesen aus Kapitel drei dieser Arbeit werfen. Die Häufigkeit der Entscheidungen für die Interpretation von *spatio-temporal indexicals* aus der PP liegt in allen Fällen deutlich und statistisch relevant über 0%. Die Nullhypothese zu (H1), nach der eine solche Interpretation lokaler und temporaler indexikalischer Ausdrücke im Deutschen unter keinen Umständen erreichbar sein sollte, kann auf Basis dieser Datenlage nicht gehalten werden. Ebenso verhält es sich mit der Nullhypothese zu meinen Annahmen in (H2). Die Daten zeigen, dass die Erwartung einer gleichmäßig verteilten Kontextflexibilität über alle untersuchten indexikalischen Ausdrücke genauso unwahrscheinlich ist, wie die Behauptung, *personal indexicals* hätten ein großes Potenzial zum *context shift* im Deutschen. Zwar wurde (H2) demnach durch die Resultate von Rose nicht widerlegt, aber ich kann sie auf Grundlage meiner Daten nicht als weiterhin haltbar beurteilen, da die Vergleichbarkeit der verschiedenen Arten von indexikalischen Ausdrücken wegen des unterschiedlichen Inhalts der Testitems nicht gegeben ist. Es ist folglich nicht ausgeschlossen, dass die erwartete unterschiedliche Ausprägung der Ergebnisse zwischen personalen und spatio-temporalen indexikalischen Ausdrücken in unkontrollierten Effekten begründet liegt, die die inhaltlich stark voneinander abweichenden Kontexte verursacht haben könnten. Meine Hypothese (H3) betreffend, lässt sich anhand der Daten belegen, dass sich die Nullhypothese einer nicht zufälligen Verteilung der Entscheidungen für eine der beiden Antwortoptionen nicht ausreichend widerlegen lässt. Die Werte der Gesamtverteilung in (D1) und der *lo-*



*cal indexicals* in Bedingung 2 in (D3) zeigen zwar eine prozentuale Verteilung nahe der zufälligen 50%, doch halte ich beide Verteilungsmuster in diesem Rahmen für nicht aussagekräftig. Denn wie bereits erläutert, sind den Daten in (D1) auch eine mangelhafte Vergleichbarkeit vorzuwerfen sowie unkontrollierbare inhaltliche Effekte in den Daten im Teilaspekt von (D3). Letztere haben die Ergebnisse höchstwahrscheinlich verfälscht (siehe die Erläuterungen zum auffälligen Effekt der Bedingung *Erzählmodus* auf *local indexicals*), weshalb unklar bleibt, ob das Verteilungsmuster für lokale indexikalische Ausdrücke in Bedingung 2 als realistisch angenommen werden sollte. Insgesamt gestalten sich beide Aspekte als zu unsicher, um die Nullhypothese glaubwürdig zu widerlegen, weshalb die Beständigkeit von (H3) an dieser Stelle in Zweifel gezogen wird. Letztlich erachte ich also nur die Hypothese (H1) als weiterhin beständig, wobei (H2) einen quasi noch nicht untersuchten Status beibehält. Darüber hinaus lässt sich festhalten, dass die NP im Deutschen als Kontext zur Interpretation des personalen indexikalischen Ausdrucks ‚ich‘ von den Testpersonen stark bevorzugt wurde. Die restlichen Daten sprechen bisher für die Existenz von *shifty spatio-temporal indexicals* in indirekter Redewiedergabe im Deutschen, obwohl die Ergebnisse aufgrund der folgenden Kritikpunkte an den verwendeten Testitems noch nicht als vollständig überzeugend betrachtet werden können.

Vordergründig für die gescheiterte Bestätigung von (H2) ist (neben der mangelnden Vergleichbarkeit der Daten für die einzelnen Arten von Indexikalität) eine nicht ausreichende Kontrolle hinsichtlich einer gleichberechtigten inhaltlichen Plausibilität der Kontexte aus beiden Perspektiven, der NP und PP. Da die *personal indexicals* in einer Vorstudie auffällige, weil zum Teil ungrammatische Antworten als Ergebnis zeigten, wurden sie im Hinblick auf die Sinnhaftigkeit des Inhalts aus beiden genannten Perspektiven kontrolliert. Die Verbesserungen bewirkten, dass die in den Items beschriebenen Ereignisse gleichermaßen sowohl in Verbindung zum *narrator* als auch zum *protagonist* stehen konnten, ohne dass durch den Wechsel hin zu einer der beiden

Sichtweisen ein inhaltlicher oder logischer Konflikt entstand. Diese Kontrolle bzw. Verbesserungen waren vor der Durchführung von Rose für die Testsätze mit *spatio-temporal indexicals* nicht erfolgt, was die Aussagekraft der Ergebnisse schmälert. Des Weiteren sollte es einen Vorteil für die erneute Untersuchung von (H2) bringen, wenn alle indexikalischen Ausdrücke in inhaltlich identischen Items getestet würden. Aus Gründen der Vergleichbarkeit und Effektkontrolle schlage ich eine Vereinheitlichung der unterschiedlichen Äußerungsverben vor, die in ‚Rose‘ verwendet wurden, um im Matrixsatz die indirekte Rede einzuleiten. Hierdurch könnte zugleich die relativ hohe Varianz der Satzstruktur des Kontextsatzes von Item zu Item minimiert werden, auch wenn dadurch eine etwas auffällige bzw. unnatürlich eintönig anmutende Syntax innerhalb der Gruppe der Testitems meiner Studie kreiert würde. Ich halte diese Veränderung allerdings nur für geringfügig nachteilig, da die ProbandInnen sich generell der künstlichen Situation eines Experiments bewusst und angehalten sind, dies soweit wie möglich auszublenden. Um den ProbandInnen an anderer Stelle entgegen zu kommen, halte ich es für notwendig, die Erreichbarkeit der NP durch eine namentliche Repräsentation der Erzählinstanz im Diskurs an die der PP anzupassen. Die Nachvollziehbarkeit der Involviertheit des Erzählers in den Rose Items erscheint mir ein sehr abstraktes und stark literarisches Verständnis der Testsätze zu erfordern, was die NP höchstwahrscheinlich als Option zur Interpretation bzw. zur Antwort auf die Verständnisfrage benachteiligt hat. Auch viele Antwortoptionen, die die NP verkörperten, wie zum Beispiel „Der Erzähler“ oder „Der Tag, an dem du diesen Satz liest“, waren möglicherweise irreführend oder bezogen sich fälschlicherweise gar nicht auf einen Kontext des *narrator*. Daten, die auf solchen Antwortoptionen basieren, stehen demnach gar nicht in direktem Zusammenhang mit den Fragestellungen und sind für Untersuchung meiner Hypothesen hochproblematisch. Aus diesen Gründen kam ich zu dem Schluss, in einer Folgestudie alle Kritikpunkte in Form von verbessernden Anpassungen umzusetzen. Anhand der neuen Daten möchte ich sowohl

meine bereits bestehenden Hypothesen als auch die Untersuchungsfrage (UF aus Kapitel drei) überprüfen sowie die Daten der ersten Studie zu denen der zweiten in Vergleich setzen.

## 5. Rosebud – die zweite Studie

Dieses Kapitel beinhaltet die Beschreibung der Folgestudie ‚Rosebud‘, in welcher die Verbesserungen früherer Unzulänglichkeiten und Anpassungen des Designs von ‚Rose‘ umgesetzt wurden. Auch bei ‚Rosebud‘ handelt es sich um ein online Experiment, das über *prolific.ac* veröffentlicht worden ist. Die Anzahl der Befragten wurde auf 80 Personen erhöht. Von diesen Einreichungen konnten 77 für die Datenanalyse verwendet werden. Alle Testpersonen gaben im Vorfeld an, MuttersprachlerInnen des Deutschen und monolingual aufgewachsen zu sein. Sie erhielten eine Aufwandsentschädigung von 2.65€/h für die investierte Bearbeitungszeit von durchschnittlich 20 Minuten. Zu Beginn werde ich die Methode und die Veränderungen gegenüber der vorangegangenen Studie beschreiben, bevor ich danach Beispiele für die neuen Testitems gebe. Im letzten Schritt stelle ich die Ergebnisse der statistischen Auswertung vor.

### 5.1. Die Methode

Gegenüber ‚Rose‘ blieb die in ‚Rosebud‘ verwendete Methode des *forced-choice* Fragebogens mit jeweils einer Verständnisfrage pro Testitem unverändert. Diese musste erneut durch die Auswahl aus zwei Antwortmöglichkeiten beantwortet werden. Die Testpersonen konnten erneut weder keine noch beide Optionen auswählen, da der Klick auf eine der beiden Antworten die Weiterleitung zum nächsten Testsatz auslöste. Jede/r ProbandIn sah insgesamt 50 Testitems, von denen 20 kritische Items waren. Weitere 20 stellten kritische Items einer anderen Studie dar und wurden in ‚Rosebud‘ als Füller verwendet, während zusätzlich zehn weitere reine Füller zur Überprüfung der Aufmerksamkeit eingesetzt wurden. Die Aufgabenstellung von ‚Rosebud‘ blieb ebenfalls weitgehend übereinstimmend mit der vorherigen, wenn nun auch nach der Beurtei-

lung des Verständnisses von Kurznachrichten anstatt Kurzgeschichten gefragt wurde. Die größten Unterschiede zwischen den beiden Studien manifestieren sich im Design der Testitems und deren Manipulation nach den neuen Bedingungen und ihrer optischen Präsentation. Hierauf werde ich im nächsten Unterkapitel im Detail eingehen.

## 5.2. Zum Design der Testitems

Strukturelle Änderungen wurden an den in ‚Rosebud‘ verwendeten Testitems im Vergleich zu ihren Vorgängern nicht vorgenommen, sodass sich erneut die folgende Struktur ergab: Ein Kontextsatz führte sowohl zwei ProtagonistInnen als auch einen Zeitpunkt ein, zu dem ein Ereignis stattgefunden haben oder stattfinden sollte. Der nachfolgende Zielsatz bestand aus einem Hauptsatz, dessen finites Verb wieder ein Äußerungsverb war, das die indirekte Redewiedergabe des/r ersten ProtagonistIn im Nebensatz einleitete. Die indirekte Rede blieb außerdem mithilfe der Konjunktion *dass* und durch die Anwendung der Konjunktivform des finiten Verbs im Nebensatz als solche gekennzeichnet. Nachstehend folgte wieder eine Verständnisfrage mit zwei Antwortoptionen, die jeweils entweder auf die Perspektive des *narrator* oder des *protagonist* verweisen.

Die Änderungen beginnen bereits im Kontextsatz, in dem in ‚Rosebud‘ auf eine Alternation zwischen zwei Eigennamen auf der einen und der Kombination aus einem Personalpronomen und einem Eigennamen auf der anderen Seite verzichtet wurde, um auf die teilnehmenden ProtagonistInnen zu verweisen. Stattdessen wurde nur noch letztere Variante verwendet, da in dieser der *narrator* direkt am Diskurs teilnimmt und somit keine rein abstrakte literarische Instanz darstellt, was die Erreichbarkeit dieser Perspektive an die der PP angleicht. Aufgrund dessen ist es ausgeschlossen die Testitems wie in ‚Rose‘ anhand der Bedingung des *Erzählmodus* zu manipulieren, da automatisch nur noch von einem personalen Er-

zähler der ersten Person ausgegangen werden kann. Weil diese Manipulation allerdings keinen interessanten Effekt auf die in ‚Rose‘ erhobenen Daten hatte, halte ich den Verzicht auf die Erzähleralternation für vorteilhafter als ihren Erhalt. Um dem Kritikpunkt der Abstraktheit des Erzählers und der daraus resultierenden verminderten Erreichbarkeit der NP vollständig entgegen zu wirken, sollte der ‚Ich-Erzähler‘ ebenfalls einen Eigennamen erhalten. Dies ermöglichte die Umwandlung der Präsentation der Testsätze von einer Kurzgeschichte hin zu einer Kurznachricht. Diese wurde im Design einer Nachricht gehalten, wie sie aus Nachrichtendiensten auf dem Mobiltelefon bekannt ist. Ein fester Bestandteil dieses Designs ist die deutlich sichtbare Präsentation des Eigennamens des/r AbsenderIn der Nachricht, an diese Stelle trat der ‚Ich-Erzähler‘. Eine weitere Veränderung an den Testitems schlägt sich sowohl inhaltlich im Kontextsatz als auch in der optischen Präsentation im Stil der Kurznachricht nieder, mit dem Ziel, die Ungenauigkeit der zeitlichen Einordnung der beschriebenen Ereignisse zu verbessern. Anstatt der Verwendung eines weiteren temporalen Adverbs wird nun der Zeitpunkt der Äußerungssituation der indirekt wiedergegebenen Rede des *protagonist* mithilfe eines konkreten Datums im Kontextsatz angegeben. In deutlicher und zählbarer Relation dazu steht das Datum im Zeitstempel der Nachricht, in der das Testitem angezeigt wird. Hierdurch konnte der Referenzzeitpunkt, an dem die indirekte Rede vom *narrator* geäußert wurde, unmissverständlich bestimmt werden. Insgesamt sollte der Eindruck erweckt werden, dass die ProbandInnen einen Ausschnitt aus einem Chatprotokoll sahen, was nicht nur eine detailliertere und klare Darstellung der Kontextparameter (Zeitpunkte und beteiligte Perspektiven) sondern auch eine gewisse Natürlichkeit der doch sehr kurzen Diskurse lizenzierte. Zur Verdeutlichung der beschriebenen Anpassungen und des Eindrucks, den die Testpersonen während der Durchführung des Experiments erhielten, dienen die Beispiele (B4) und (B5). An ihnen sind auch weitere in-

haltliche Anpassungen zu erkennen, die vor allem den Zielsatz betreffen, der immer in einer vom Kontextsatz abgesonderten zweiten Nachricht angezeigt wurde. Um unbekannte Effekte verschiedener Einstellungs- und Äußerungsverben auf die Interpretation der Redewiedergabe generell und der indexikalischen Ausdrücke im Speziellen zu kontrollieren, wurde als Verb im Matrixsatz ausschließlich ‚sagen‘ im Präteritum verwendet, da es sich um ein maximal neutrales Äußerungsverb handelt, das in diesem Tempus in schriftlichen Erzählungen sehr frequent ist und daher unmarkiert sein sollte. Des Weiteren habe ich mich aus Gründen der Einfachheit in ‚Rosebud‘ auf die Untersuchung von personalen und temporalen indexikalischen Ausdrücken beschränkt. Denn um die Vergleichbarkeit zwischen den verschiedenen Arten von *indexicals* zu gewähren (siehe Voraussetzungen für die Untersuchung von (H2)), mussten sie in exakt denselben Kontexten getestet werden, was gleichzeitig auch eine Prämisse für den Test der Gültigkeit von *Shift-Together* für deutsche *indexicals* darstellt (siehe (UF)). Weil darüber hinaus die Ergebnisse von ‚Rose‘ für *temporal und local indexicals* trotz unterschiedlicher Kontexte sehr ähnliche Verteilungsmuster zeigten und es natürlicher wirkte, den Faktor des Zeitpunkts im Gegensatz zum Faktor des Standorts in das Kurznachrichten-Design zu implementieren, habe ich mich dazu entschieden, *local indexicals* zunächst außen vor zu lassen. Es bedürfte einer weiteren Studie mit wahrscheinlich stark veränderten Testitems, um die Kontextflexibilität dieser Ausdrücke wirksam zu untersuchen. Auch die Auswahl der getesteten temporalen indexikalischen Ausdrücke wurde angepasst, um mögliche Effekte ungleichmäßiger bzw. uneindeutig bestimmbarer Zeitabstände zu kontrollieren. Aus diesem Grund war das Adverb ‚jetzt‘ kein Untersuchungsgegenstand in ‚Rosebud‘ mehr, stattdessen jedoch wieder ‚heute‘, ‚morgen‘, ‚gestern‘ und ‚übermorgen‘ sowie neuerdings auch ‚vorgestern‘. Hierdurch wurde sichergestellt, dass in allen Items mit einem tageweisen Zeitabstand gerechnet werden kann-

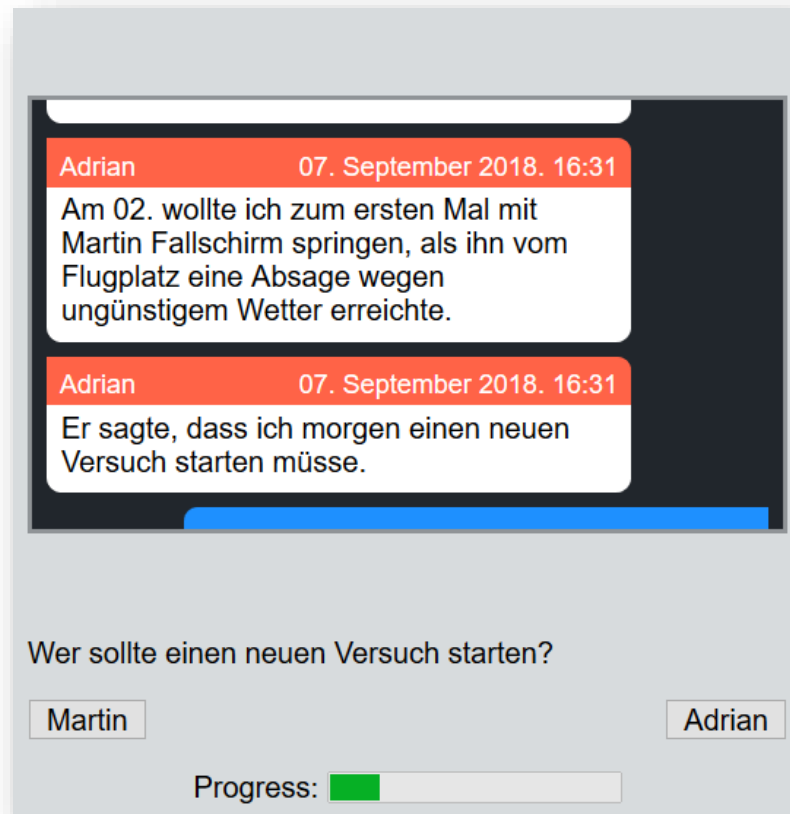
te, was Einfluss auf die Klarheit und Vergleichbarkeit der Ergebnisse haben sollte. Alle fünf Temporaladverbien wurden gleichmäßig auf die Menge der 20 kritischen Items verteilt, sodass es letztlich insgesamt vier Testitems mit jeweils demselben Adverb in verschiedenen Bedingungen gab. Die erste dieser zwei neuen Bedingungen bezog sich darauf, ob im Zielsatz nur ein oder zwei *indexicals* eingesetzt wurden, wobei ein *temporal indexical* immer vorkam. Dementsprechend variierten die Zielsätze in dieser Bedingung darin, ob der personale indexikalische Ausdruck ‚ich‘ verwendet wurde (Bedingung 2) oder stattdessen ein Personalpronomen der dritten Person Singular (Bedingung 1). Zweck dieser Variation war es, erstens das Verhalten beider *indexicals* in derselben Umgebung analysieren und vergleichen zu können (hierzu reichte Bed.2) und zweitens herauszufinden, ob sie ihr *shifting* Verhalten gegenseitig beeinflussen würden, bspw. im Stil von *Shift-Together* (hierzu Bed.1 als Vergleichswert für die Temporaladverbien benötigt). Um zu verhindern, dass zu den Testitems in Bedingung 2 nun zwei anstatt einer Verständnisfrage gestellt werden mussten, wurde die zusätzliche Bedingung des Fragetypus eingeführt, sodass in Bedingung 3 auf den Zielsatz eine Wer-Frage und in Bedingung 4 eine Wann-Frage folgte. Diese Aufteilung ergab also ein 2x2 Design für ‚Rosebud‘ und somit eine Verteilung der Items über insgesamt vier Listen. Die folgende Tabelle (T1) dient zur Veranschaulichung, indem sie die Bedingungen noch einmal zusammengefasst darstellt:

(T1) Manipulationen der Items in ‚Rosebud‘ (mit Beispieladverb)

	<i>temporal</i> (Bed.1)	<i>temporal + personal</i> (Bed.2)
wer-Frage (Bed.3)	<b>er/sie</b> + morgen	<b>ich</b> + morgen
wann-Frage (Bed.4)	er/sie + <b>morgen</b>	ich + <b>morgen</b>

In (B4) und (B5) zeigen sich die Umsetzungen all dieser Anpassungen sowohl im optischen als auch im inhaltlichen Sinne<sup>6</sup>:

(B4) *personal & temporal indexical* und Wer-Frage



Die Informationen zum Absender (*ergo narrator*) der Kurznachrichten (hier ‚Adrian‘) sowie konkrete Daten zur zeitlichen Einordnung sind deutlich hervorgehoben. In (B4) handelt es sich um ein Item, in dem beide Arten der indexikalischen Ausdrücke getestet worden sind, während es zudem in der Wer-Frage Bedingung vorliegt. Die beiden Antwortoptionen stellen zwei klar voneinander zu unterscheidende Eigennamen zweier Referenten dar, die beide gleichermaßen am Diskurs teilnehmen. Es wird nicht mehr plakativ nach einer abstrakten Erzählinstanz als Platzhalter für die NP gefragt, sondern die gleiche Form wie für die PP verwendet.

<sup>6</sup> An dieser Stelle möchte ich Dr. Katja Jasinskaja für ihre Unterstützung bei der Überarbeitung und Gestaltung des Designs der Testitems herzlich danken. Die Programmierung und Umsetzung des Layouts aller Items stammt von ihr.



Darüber hinaus werden die Antwortmöglichkeiten nicht mehr untereinander präsentiert, sondern am jeweils linken und rechten Rand des Textfeldes, was das Risiko für motorische Missgeschicke während der Antwortauswahl minimiert. Aufgrund der veränderten räumlichen Anordnung der Antworten, wurde bei der Erhebung der demografischen Daten auch die Händigkeit der Testpersonen abgefragt. Dies diente dazu, auffällige Verhaltensmuster in den Daten, die auf Rechts-links-Präferenzen basieren könnten, aufzudecken. Die Alternative zur Frage nach der Referenz des personalen indexikalischen Ausdrucks, nämlich die Wann-Frage, und die neue Art der Präsentation ihrer Antwortoptionen findet sich im Beispiel (B5):

(B5) *personal & temporal indexical* und Wann-Frage

The screenshot shows a mobile application interface with a dark background. At the top, there are two text messages, each with a red header bar containing the name 'Ole' and the timestamp '12. Mai 2019. 09:48'. The first message reads: 'Am 18. wollen Ida und ich mit ein paar Freunden einen Ausflug in die Wellness-Oase machen, aber wir werden wie immer kurz vorher noch nach dem Geschenkgutschein dafür suchen müssen.' The second message reads: 'Sie wird sicher sagen, dass ich ihn vorgestern extra vor ihrer Schwester versteckt hätte.' Below the messages is a question: 'Wann soll der Gutschein versteckt worden sein?'. There are two date options: 'Am 10. Mai 2019' and 'Am 16. Mai 2019'. At the bottom, there is a progress bar labeled 'Progress:' with a green segment.

Die Möglichkeit zur Verwendung konkreter Daten verhindert die in ‚Rose‘ z.T. irreführenden Formulierungen bzw. fehlerhaften temporalen Referenzpunkte wie bspw. „Der Tag, an dem du diesen

Satz liest“ für die NP. Die Zuordnung und Interpretation der von der Testperson gewählten Antwort ist eindeutig und die Optionen referieren tatsächlich auf entweder die NP oder die PP (hier NP = „Am 10. Mai 2019“ und PP = „Am 16. Mai 2019“).

Ein letzter Punkt, der in den Bereich der Optimierungen im Vergleich zur vorangegangenen Studie fällt, betrifft die Plausibilitätskontrolle der Inhalte der Testitems hinsichtlich beider Auswahlperspektiven zur Interpretation der indexikalischen Ausdrücke. In ‚Rose‘ war nicht durchgängig darauf geachtet worden, dass die eröffneten Kontexte inhaltlich sowohl für den *narrator* als auch für den *protagonist* gleichermaßen plausible Situationen eröffneten. In der Folge könnte jeweils eine der beiden Sichtweisen aus logischen oder pragmatischen Gründen (bspw. Plausibilität im Hinblick auf das Weltwissen der Testpersonen über das beschriebene Geschehen) bevorzugt worden sein. Auf mögliche Unregelmäßigkeiten dieser Art ist in den ‚Rosebud‘-Items besonders Acht gegeben worden, auch in Bezug auf die Anpassung der verwendeten Tempora in Kontexten mit *temporal indexicals*, die in die Zukunft bzw. in die Vergangenheit weisen. Denn durch die Nutzung konkreter Daten als Zeitangaben in den Items gebot es die gewünschte Natürlichkeit der Kontexte, die Zeitabstände zwischen dem Tag der originalen Rede und dem Tag der Redewiedergabe zu vergrößern. Andernfalls würde die Verwendung eines Datums markierter erscheinen als die eines weiteren Adverbs wie z.B. ‚gestern‘. Während in die Zukunft gewandte Temporaladverbien für die beiden Perspektiven zur Interpretation der *indexicals* nicht problematisch waren (zu sehen in (B4)), stellten ihre in die Vergangenheit weisenden Entsprechungen eine Herausforderung dar. Denn durch die Ausweitung des Zeitintervalls verschob sich der Referenzzeitpunkt der NP hinter (also chronologisch später) den eigentlichen Sprechzeitpunkt der originalen Äußerung, was einen logischen Bruch zur Folge hatte. Das *temporal indexical* konnte logischerweise nur noch aus der PP interpretiert werden, da aus der NP Informatio-

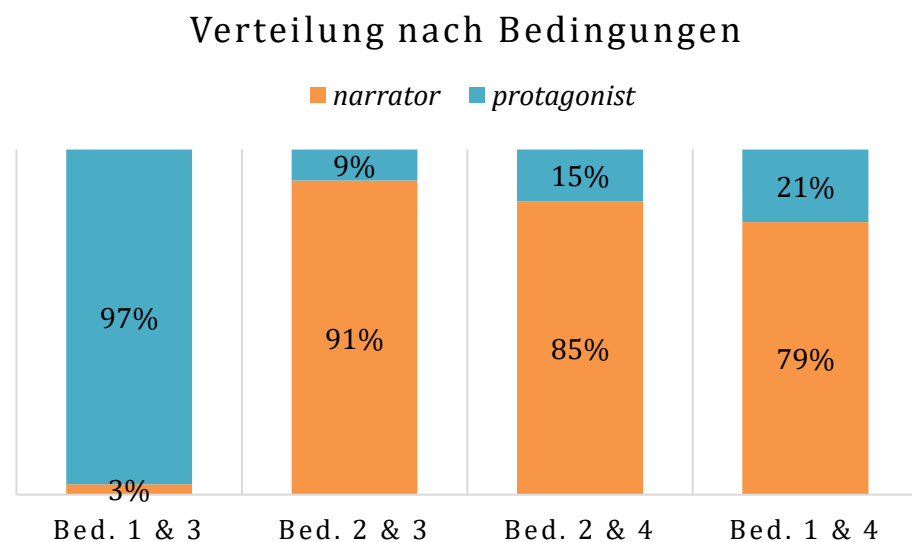
nen aus einer Äußerung hätten angenommen werden müssen, die zum gegebenen Zeitpunkt noch gar nicht getätigt worden war. Dieses Ungleichgewicht, das einen Vorteil für die PP bedeutete, wurde inhaltlich ausgeglichen, indem die originale Äußerungssituation quasi spekulativ in die Zukunft der Referenzzeitpunkte beider Perspektiven versetzt wurde. Das Item in (B5) ist ein Beispiel für eine solche Verortung der Äußerungssituation in der Zukunft.

### 5.3. Zur Auswertung der Daten

In diesem Unterkapitel möchte ich nun die Ergebnisse der statistischen Analyse der Daten vorstellen, die mit ‚Rosebud‘ erhoben worden sind. Da es sich hierbei um eine auf frühere Ergebnisse (siehe Unterkapitel 4.3.) aufbauende Studie handelt und ich den Rahmen dieser Arbeit nicht sprengen möchte, werde ich mich auf die Präsentation ausgewählter Aspekte beschränken. Im Folgenden konzentriere ich mich auf die Resultate, die zur Untersuchung meiner Hypothesen dienlich sind, bzw. in Bezug zur vorangegangenen Studie ‚Rose‘ gesetzt werden können.

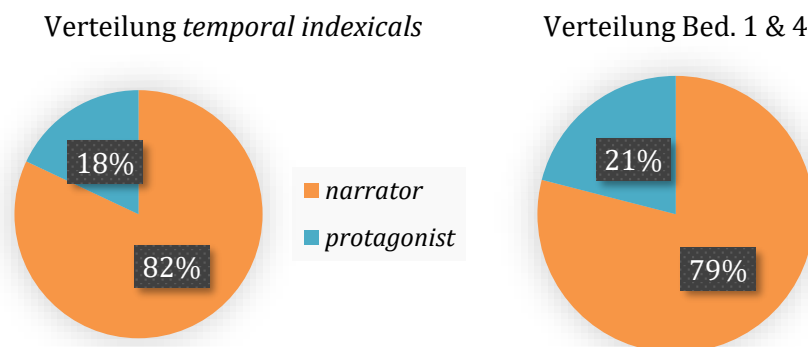
Der auffälligste Unterschied zu den Ergebnissen der Vorgängerstudie zeigt sich darin, dass die NP für die Interpretationen jeglicher getesteter indexikalischer Ausdrücke die deutlich präferierte Perspektive darstellt, was auch in Diagramm (D4) erkennbar ist:

(D4)



Einzig in den Testitems, die in Bedingung 1 und 3 vorlagen, das heißt mit einem Personalpronomen der dritten Person Singular in Kombination mit einer Wer-Frage, fiel die Entscheidung in 97% der Fälle auf die PP. Dies und die hohe Präferenz für die Auflösung des Personalpronomens der ersten Person Singular in Bedingung 2 und 3 auf den Kontext des *narrator* sind entweder intuitiv zu erwarten gewesen oder bereits in ‚Rose‘ beobachtet worden. Und auch wenn im Gegensatz zu den früheren Resultaten die prozentualen Anteile der Häufigkeit einer Wahl des Kontextes des *protagonist* stark gesunken sind, unterscheiden sich diese Werte auch in ‚Rosebud‘ in relevantem Maße von 0%. In Diagramm (D5) ist abgebildet, dass die Testpersonen die Bedeutung eines *temporal indexicals* in 18% der Fälle vor dem Hintergrund des Kontextes des *protagonist* interpretiert haben. Spezifiziert man die Auswahl der Daten noch hinsichtlich der Abwesenheit eines *personal indexicals* im Zielsatz (Bed.1 & 4), steigt die Häufigkeit der Entscheidungen für die PP sogar auf 21% an:

(D5)

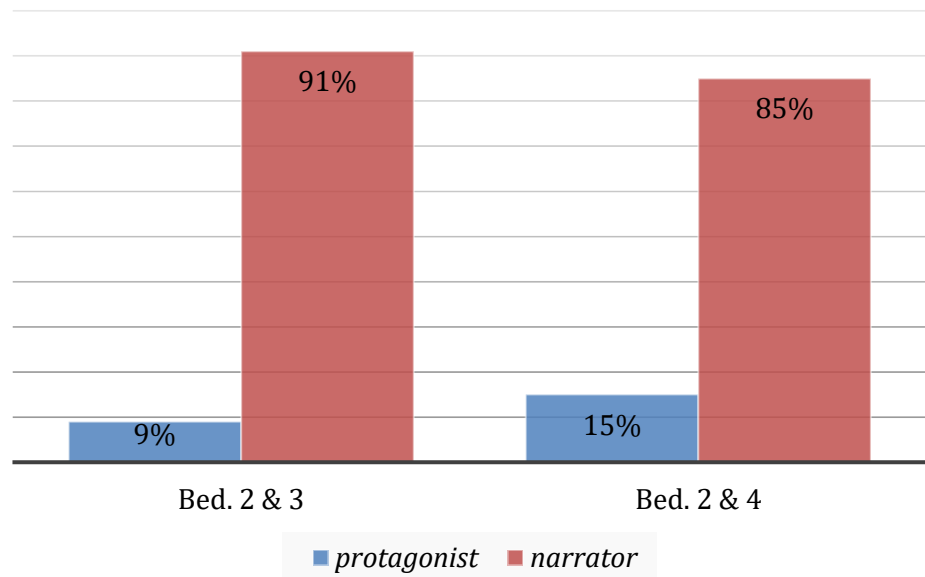


Diese Beobachtung deutet darauf hin, dass die Bestätigung meiner Hypothese (H1), die bereits aufgrund der Ergebnisse von ‚Rose‘ gegeben werden konnte, trotz der Anpassungen anhand der Resultate von ‚Rosebud‘ erhalten bleiben kann. Auf Grundlage der erhobenen Daten anzunehmen, die Interpretation temporaler indexikalischer Ausdrücke in Bezug auf den Äußerungskontext des *protagonist* sei unmöglich (Nullhypothese zu (H1)), erachte ich weiterhin als nicht haltbar. Die zweite Hypothese betreffend konnten die

Daten aus ‚Rose‘ zu keiner Entscheidung führen, weshalb in ‚Rosebud‘ Anpassungen vorgenommen worden sind, die die Vergleichbarkeit der Ergebnisse verbessern sollten. Diagramm (D6) repräsentiert den Vergleich des *shift* Potenzials von personalen und temporalen indexikalischen Ausdrücken, indem es die Häufigkeiten der Entscheidungen für jeweils eine Perspektive innerhalb der zweiten Bedingung (denn nur dort kommen beide *indexicals* gleichzeitig vor) und in Kombination mit der entsprechenden Frage in Bezug zueinander setzt:

(D6)

Vergleich des *shift* Potenzials *temporal* vs. *personal*

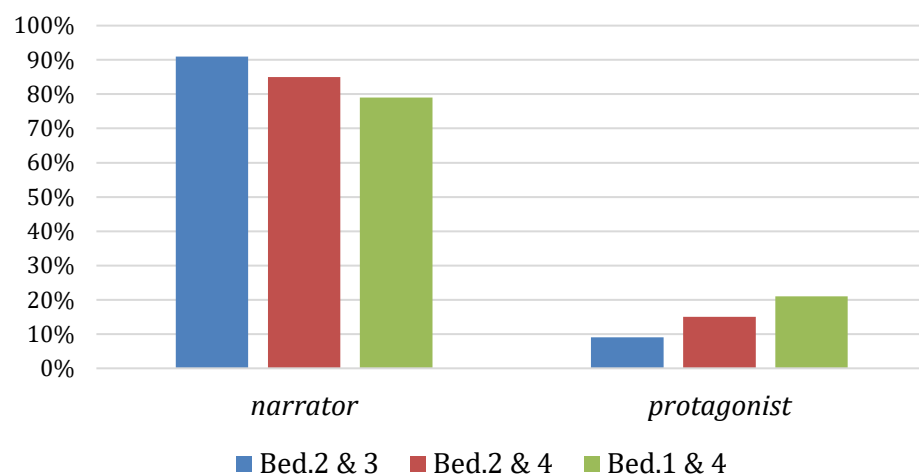


Sollte, wie in (H2) behauptet, eine höhere Erreichbarkeit der PP in Verbindung mit temporalen als in Verbindung mit personalen *indexicals* der Realität entsprechen, so müssten letztere eine stärkere Präferenz für den Verbleib im *context of use* aufweisen. Demnach wären häufigere Entscheidungen für die NP in Bedingung 2 & 3 als in Bedingung 2 & 4 zu erwarten. Und tatsächlich bildet sich dieses Muster in den Daten ab, wenn auch nur mit der schwachen Tendenz eines Unterschieds von 6 Prozentpunkten. Es erscheint daher nicht als unwahrscheinlich, (H2) als haltbare Annahme zu betrachten, weil die vorliegenden Daten sie zumindest nicht in sta-

tistisch relevantem Maße widerlegen. Als nächsten Schritt möchte ich Datenvergleiche vornehmen, die die Beleuchtung der dritten Hypothese sowie der Untersuchungsfrage zum *Shift-Together* Prinzip in den Fokus setzen. In Abbildung (D7) wird erkennbar, dass die in (H3) getroffene Annahme einer Gleichverteilung zwischen den Entscheidungen für die beiden Perspektiven auf Grundlage der in ‚Rosebud‘ erhobenen Daten nicht bestätigt werden kann:

(D7)

Vergleich Gesamtverteilung NP vs. PP für (H3)

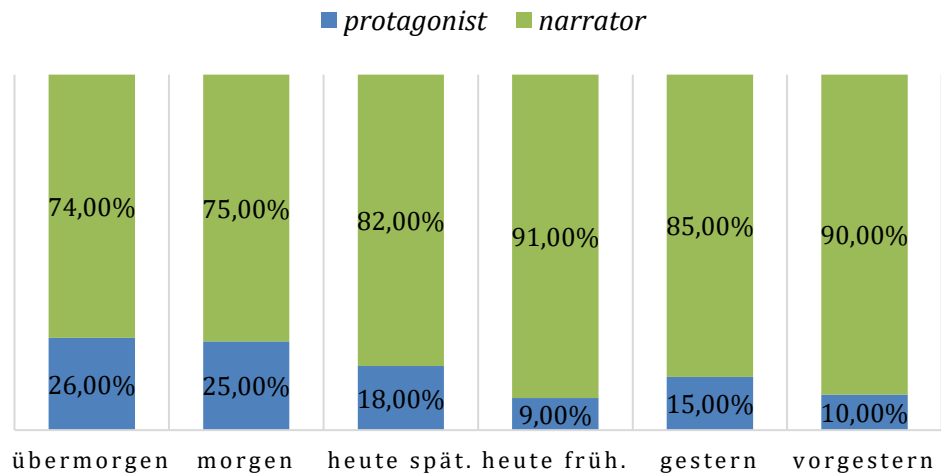


Unter den Annahmen, dass die PP für mindestens alle *temporal indexicals* als Kontext zur Interpretation verfügbar ist und ansonsten keine weiteren Faktoren die Entscheidung in Richtung einer der beiden Perspektiven beeinflussen, sollte die Verteilung der Entscheidungen im Bereich des Zufalls liegen (H3). Ein derartiges Verteilungsmuster lässt sich nicht erkennen, dominiert doch die Häufigkeit der Auswahl der NP in allen für den Vergleich relevanten Bedingungen. Die dritte Hypothese hat demnach keinen Bestand und muss zurückgewiesen werden.

Des Weiteren zeigt (D8) eine interessante Beobachtung:

(D8)

### Verteilung Bed.4 Einzelne *temporals*



Betrachtet man die Verteilung zwischen den beiden Perspektiven unter Bedingung 4 und zusätzlich getrennt nach den verschiedenen Temporaladverbien, die als *temporal indexicals* eingesetzt wurden, fällt ein neues Muster ins Auge. Es lässt sich ein deutlicher Unterschied zwischen den Häufigkeiten der PP Auswahl von Temporaladverbien, die auf ein Ereignis in der Zukunft verweisen, und denjenigen, die auf ein bereits vergangenes Ereignis referieren, feststellen. Erstere scheinen eine Interpretation vor dem Kontext des protagonist eindeutig zu begünstigen, wobei die PP immer wahrscheinlicher wird, je weiter das Ereignis in der Zukunft verortet ist. Wie bereits in Unterkapitel 5.2. erläutert, wurden die Referenzzeitpunkte der Äußerung des Protagonisten vor bzw. hinter den Erzählzeitpunkt gesetzt, um die Plausibilität der Inhalte für beide Perspektiven zu sichern. Gruppirt man die Daten aus Bedingung 4 also nicht mehr detailliert nach den einzelnen Temporaladverbien, sondern unterscheidet nur nach dem Kriterium ‚Äußerung des Protagonisten vor (PZ vor EZ)/nach (EZ vor PZ) Erzählzeitpunkt (bzw. fiktionaler Zeitpunkt des Erhalts der Kurznachricht)‘, wird die Tendenz noch einmal stärker: Während der auf die PP entfallende Anteil unter ‚EZ vor PZ‘ nur 12% der Fälle

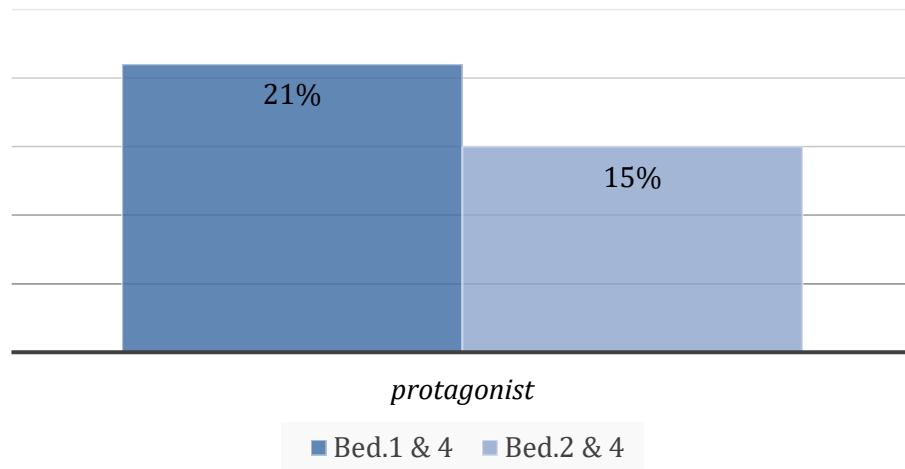
beträgt, verdoppelt er sich unter ‚PZ vor EZ‘ auf 24%. Es scheint demnach möglicherweise ein interessanter Effekt bezüglich des im Zielsatz verwendeten Tempus zu bestehen.

Zuletzt ist es hinsichtlich der Untersuchungsfrage (UF) nötig, einen zweistufigen Vergleich der Verhältnisse durchzuführen. Die Untersuchung, ob sich deutsche *indexicals* dem *Shift-Together* Prinzip unterordnen oder ein solches Verhalten nicht zeigen, fußt zunächst auf der Annahme, dass manche *indexicals* eine stärkere Präferenz für die NP aufweisen als andere. Wie schon festgestellt werden konnte, entspricht dies der Realität personaler indexikalischer Ausdrücke, wenn man sie in Relation zu *temporal indexicals* setzt (siehe (D4)). Denn angenommen, durch den Wechsel innerhalb der Bedingung ‚*personal indexical* ja/nein‘ (Bed.1 & 2) würde bspw. eine Präferenz für die NP in Verbindung mit ‚ich‘ nicht sichtbar, die in der alternativen Manipulation nicht zutage tritt, so könnte auch nicht davon ausgegangen werden, dass ein möglicher *Shift-Together*-Effekt im nächsten Schritt in der Alternation zwischen der Frage-Bedingung (Bed.3 & 4) erkennbar werden würde. Aufgrund der starken statistischen Präferenz von 91% der NP im Zusammenhang mit *personal indexicals*, kann dieser Wert tatsächlich als Vergleichsbasis angenommen werden. Folglich spricht dies für die folgende Erwartung hinsichtlich des *shift* Potenzials eines temporalen indexikalischen Ausdrucks im selben Kontext: Wenn *Shift-Together* von deutschen indexikalischen Ausdrücken befolgt würde, dann würde man weniger *shifts* zur PP des *temporal indexicals* erwarten, das in unmittelbarer Umgebung zum Personalpronomen der 1.SG steht (Bed.2 & 4), als bei dem *temporal indexical*, das im Zielsatz alleine vorkommt (Bed.1 & 4). Das untenstehende Diagramm (D9) stellt den relevanten Vergleich der Prozentsätze für die PP in den kritischen Bedingungen dar und zeigt eine Häufigkeit von 15% für Bedingung 2 & 4 gegenüber einer Häufigkeit von 21% der Entscheidungen für die PP in Bedingung 1 & 4:



(D9)

(UF) *Shift-Together*



Es zeigt sich zwar nur eine kleine Differenz von 6 Prozentpunkten zwischen den beiden Werten für die Protagonisten-Perspektive, doch entspricht diese Tendenz den Erwartungen, wenn man annimmt, dass *Shift-Together* für deutsche *indexicals* gilt. Denn in der Bedingung, in der ein Temporaladverb in Kombination mit einem personal indexical ‚ich‘ im Zielsatz vorkommt, fallen weniger Entscheidungen zugunsten der PP aus als in den Kontexten der anderen Bedingung, in der das Personalpronomen der dritten Person Singular zu finden ist. Wenn man die knappe Differenz von 6% als bereits aussagekräftig erachten möchte, könnte man demnach eine gegenseitige Beeinflussung der *indexicals* pro oder contra eines *context shifts* feststellen und schlussfolgern, dass *Shift-Together* vor dem Hintergrund der ‚Rosebud‘-Daten Auswirkungen hat. Ich möchte mich an dieser Stelle jedoch aufgrund der geringen Differenzen in den Prozentsätzen der Verteilungen nicht auf eine endgültige Beantwortung der Untersuchungsfrage (UF) festlegen. Stattdessen möchte ich im nächsten Kapitel kritische Überlegungen zu den Ergebnissen von ‚Rosebud‘ diskutieren und sie in Bezug auf einige Annahmen aus der Literatur erörtern, die bereits in Kapitel zwei Erwähnung gefunden haben.

## 6. Die Diskussion der Ergebnisse

In diesem Kapitel möchte ich die Ergebnisse von ‚Rosebud‘ hinsichtlich der drei folgenden Aspekte diskutieren: Ich werde sie erstens mit den Daten aus der Studie ‚Rose‘ und den Ergebnissen von Schmidts (2016) Studie vergleichen und auf dieser Grundlage die vorgenommenen Verbesserungen an den Items und die verwendete Methodik bewerten. Zweitens werde ich die Beobachtungen aus ‚Rosebud‘ auf die in Kapitel zwei dieser Arbeit vorgestellten Ansätze rückbeziehen, um datenbasiert Stellung zu ihnen zu nehmen. Und drittens werde ich darauf eingehen, inwieweit man annehmen kann, dass Tempus Einfluss auf die Wahl der Perspektive für die Interpretation indexikalischer Ausdrücke nimmt.

Dass deutsche *temporal indexicals* in indirekter Rede zum *context shift* fähig sind, legen die Ergebnisse beider Studien ‚Rose‘ und ‚Rosebud‘ nahe. Allerdings unterscheiden sie sich mit jeweils 69% und 21% der Entscheidungen für die PP deutlich in der Höhe der Wahrscheinlichkeit dieser Wahl voneinander. In Kapitel vier habe ich einige Kritikpunkte an den in ‚Rose‘ verwendeten Testitems erläutert und im darauffolgenden Kapitel beschrieben, welche Veränderungen daher an ihnen vorgenommen worden sind. Diese Verbesserungen, die hauptsächlich auf die Neutralisierung und Kontrolle ungewollter Einflüsse abzielten, bewirkten letztendlich eine auffällige Verminderung der Auswahl der PP für die Interpretation der *temporal indexicals*. Dieser Umstand lässt vermuten, dass die Ergebnisse von ‚Rosebud‘ repräsentativer sind als die von ‚Rose‘, was auch von der Tatsache unterstützt wird, dass die Ergebnisse von Schmidt (2016) sich in einem sehr ähnlichen Rahmen bewegen. Wie bereits in Kapitel 2.4. beschrieben, hat die Autorin eine experimentelle Methode verwendet, wie auch ich sie für die Untersuchung indexikalischer Ausdrücke als hilfreich erachtet habe. Sie kommt also durch die Anwendung einer sehr ähnlichen Methodik im Englischen zu dem Ergebnis, dass 26% der Entscheidungen auf die Sichtweise des *protagonist*, also nicht auf den *context of use* entfallen, wenn sie nach der Bedeutung des *temporal indexical* ‚tomorrow‘ fragt (Schmidt 2016: 7f). Ich halte die Ähnlichkeit ihrer Ergebnisse zu meinen 21% für die PP nicht für zufällig, sondern für einen weiteren starken Hinweis, dass die ‚Rosebud‘ Resultate die verlässlicheren

sind. Also schlussfolgere ich, dass die vorgenommenen Verbesserungen im Vergleich zur Vorgängerstudie tatsächlich positive Effekte hatten, wenngleich Schmidts Vorgehensweise einen gewissen Vorteil gehabt haben könnte. Denn ihre Testitems kommen ohne die teilweise markiert wirkenden konkreten Daten als Referenzzeitpunkte aus und vermeiden dabei zugleich ungenaue zeitliche Abstände, weil sie die NP in der tatsächlichen Äußerungssituation der jeweiligen Testperson verankert. Dadurch, dass sie den ProbandInnen die sieben Wochentage als Antwortmöglichkeiten zur Auswahl gibt und nebenbei sicherstellt, dass die Testsätze immer an einem Donnerstag bearbeitet werden, stellt sie die reale persönliche Perspektive der Testpersonen der Perspektive des fiktionalen *protagonist* aus den Testitems gegenüber. Aufgrund der Tatsache, dass hier ein pragmatisches Phänomen untersucht werden soll, halte ich diese deutliche Abgrenzung der Perspektiven für vorteilhaft gegenüber meiner Version (der Entscheidung zwischen den Perspektiven zweier fiktionaler Charaktere), da sie einer natürlichen Interpretationssituation der indexikalischen Ausdrücke sehr nahe kommt. Für eine mögliche Fortsetzung der Untersuchung, die dann auch wieder die Interpretation lokaler indexikalischer Ausdrücke in den Blick nehmen könnte, halte ich eine Kombination aus dem Kurznachrichten-Design und Schmidts stärkerer Verortung der NP im tatsächlichen Äußerungskontext der Testperson für sinnvoll.

Der zweite diskussionswürdige Gedanke bezieht sich auf die Frage, inwieweit die in ‚Rosebud‘ erhobenen Daten eine Basis für oder gegen die Theorien bilden können, die ich in Kapitel zwei vorgestellt habe. Zunächst einmal betrachte ich die strikte und universelle Meinung David Kaplans kontra die Möglichkeit, indexikalische Ausdrücke vor weiteren Kontexten als dem der aktuellen Äußerung zu interpretieren, auf Grundlage meiner Daten für das Deutsche als widerlegt. Stattdessen unterstützen meine Resultate die frühen theoretischen Überlegungen Frans Planks zu deutschen *temporal indexicals*, da sie empirisch belegen, dass seine Intuitionen hinsichtlich ihrer unter bestimmten Umständen vorhandenen Kontextflexibilität auch von vielen weiteren MuttersprachlerInnen (einschließlich mir) geteilt wird. Meine Ergebnisse laufen parallel zu den Resultaten von Schmidt (2016) und Anderson (2018)

für temporale indexikalische Ausdrücke im Englischen und fordern auch Philippe Schlenkers Behauptung, dass zwar ‚the next day‘, aber nicht ‚tomorrow‘ *shiften* könne, heraus. Darüber hinaus unterstützt das Resultat bzgl. meiner dritten Hypothese jedoch erst einmal grundsätzliche alle Ansätze, in denen die LinguistInnen auf der Suche nach *indexical shift* auslösenden Faktoren sind. Denn weil keine zufällige Verteilung der Entscheidungen für entweder die NP oder die PP festgestellt werden konnte, liegt die Schlussfolgerung nahe, dass es entweder Faktoren geben muss, die in der Mehrheit der Fälle einen *context shift* von NP zu PP verhindern, oder solche, die in selteneren Fällen den Zugang zur Sichtweise des *protagonist* eröffnen. Da es zunächst einmal der Einbettung der Indexikalität in eine indirekte Redewiedergabe bedarf, um den ‚doppelten Boden‘ des Interpretationskontexts zu erschaffen, damit die Einnahme der PP überhaupt möglich ist, könnte man von der Bevorzugung der NP als dem ‚Normalfall‘ ausgehen. Der aktuelle Äußerungskontext liegt bildlich gesprochen ‚oben auf‘ und fungiert wie ein ‚Perspektiven-Filter‘, der über der PP liegt. In den Fällen, in denen dieser Filter nicht stark genug zu sein scheint, um den unterliegenden Kontext unzugänglich zu machen, müsste dann ein Faktor am Werk sein, der den ursprünglichen Äußerungskontext prominenter werden lässt als den eigentlich besser erreichbaren Kontext der aktuellen Äußerung (besser erreichbar, bspw. aufgrund von geringerer zeitlicher Distanz). Ob dies nun ein einzelner ‚monströser‘ oder mehrere hierarchisch angeordnete Operatoren über Kontexte verursachen oder doch ein bisher unentdecktes sprachliches Signal für die Annahme einer *mixed quotation*, vermag ich auf Basis der empirischen Daten allein nicht zu entscheiden. Es scheint ausschließlich der Fall zu sein, dass gelegentlich ein Mechanismus zum Tragen kommt, der einen *shift* lizenziert. Wegen der dritten interessanten Beobachtung aus den ‚Rosebud‘-Daten, die an dieser Stelle diskutiert werden soll, möchte ich einwerfen, dass das Tempus der indirekt wiedergegebenen Äußerung dahingehend eine wichtige Rolle spielen könnte.

Während der Auswertung der Verteilung der beiden Perspektiven hinsichtlich der einzelnen verwendeten Temporaladverbien fiel mir ins Auge, dass die in die Zukunft weisenden Adverben (‚heute später‘, ‚morgen‘ und ‚über-

morgen') eine höhere Wahrscheinlichkeit aufweisen vor dem Hintergrund der PP interpretiert zu werden als die restlichen. Der hauptsächliche Unterschied der beiden Gruppen von Testitems (Zielsätze mit in die Zukunft vs. in die Vergangenheit weisende Temporaladverbien) liegt in meinen Kontexten in der zeitlichen Verortung des Zeitpunkts der ‚Originaläußerung‘ des *protagonist* begründet. Schon in Unterkapitel 5.2. habe ich genauer erläutert, wie und warum ich die Zielsätze der Items mit Adverbien der zukünftigen Perspektive ins Futur setzen musste. In diesen Fällen berichtet der Erzähler von einer Äußerung, die der Protagonist höchstwahrscheinlich machen wird, aber eben noch nicht geäußert hat. In den übrigen Kontexten wird von einer Äußerung in der Vergangenheit mit entsprechendem Tempus berichtet. Eine kurze Gegenüberstellung der Daten für die beiden Perspektiven in jeweils einer Zeitform ergibt folgendes Bild: Stehen die Zielsätze im Futur, entfallen 24% der Entscheidungen auf die PP und damit ist die Wahrscheinlichkeit hierfür doppelt so hoch wie im umgekehrten Fall mit 12% für die PP. Der spekulative Kontext der Äußerung des Protagonisten in der Zukunft scheint somit deutlich erreichbarer zu sein als die vergangene Alternative. Doch woran mag dies liegen? Wenn ich wieder die Metapher des obenauf liegenden ‚Perspektiven-Filters‘ heranziehe, der die NP in den meisten Fällen in den Vordergrund rückt, so ist immer noch vorstellbar, dass dieser durch die chronologische Reihenfolge der Äußerungen unterstützt werden könnte. In etwa so als handele es sich hierbei um eine Art Rezenzeffekt, der die Perspektive desjenigen prominent und damit erreichbarer macht, der zuletzt eine Äußerung getätigt hat. In den Testitems, die die sozusagen wiedergegebene Äußerung in der Zukunft verankern, wird die Möglichkeit einer chronologischen Anordnung der Äußerungen blockiert. Der Erzähler äußert sich zwar gewissermaßen zuletzt, jedoch gibt er keine in der Vergangenheit liegende Aussage wieder, sondern kreierte sie genau im Augenblick seines eigenen Beitrags. Der chronologische Ablauf verwässert sich zu einer spekulativen Gleichzeitigkeit, zu der noch hinzukommt, dass eine tatsächliche Rede des Protagonisten höchstwahrscheinlich folgen wird und damit an prominentester Stelle steht, um als Interpretationskontext des *indexical* ausgewählt werden zu können. Das könnte eine mögliche Erklärung sein, warum die PP unter

diesen Umständen bessere Chancen hat, als Kontext der Interpretation des temporal indexikalischen Ausdrucks zu dienen. Allerdings kann der Faktor Tempus an dieser Stelle nicht allein für die Lizenzierung der PP verantwortlich gemacht werden. Wäre dies der Fall, müssten wir in den Kontexten mit zukünftigem *temporal indexical* eine Verteilung zugunsten der Perspektive des *protagonist* bemerken, doch stattdessen wird die NP mit 76% immer noch deutlich bevorzugt. Daraus schließe ich, dass es weitere Faktoren geben muss, die eine Bevorzugung der PP ermöglichen und die ich jedoch anhand meiner erhobenen Daten noch nicht ausmachen und benennen kann.

## 7. Fazit

In der vorliegenden Masterarbeit habe ich den Phänomenbereich der Indexikalität und hierzu bereits existierende sprachübergreifende theoretische sowie praktische Forschungsansätze vorgestellt, um eine angemessene Grundlage zu schaffen, auf der ich meine eigenen empirischen Studien zum Deutschen aufbauen lassen konnte. Beide Studien wurden hinsichtlich der verwendeten Methodik, dem Design der Testsätze und der Auswertung der erhobenen Datensätze im Detail erläutert und kritisiert. Die im Vorhinein aufgestellten Hypothesen und Untersuchungsfragen konnten in Bezug zu den Ergebnissen der Experimente gesetzt werden, sodass sich letztlich das folgende Bild vom Verhalten indexikalischer Ausdrücke im Deutschen ergeben hat:

Unter der Einbettung indexikalischer Ausdrücke in indirekte Rede ist es möglich, temporale und lokale *indexicals* nicht nur hinsichtlich der aktuellen Äußerungssituation zu interpretieren, sondern in selteneren Fällen auch vor dem Kontext der originalen Äußerung. Dies funktioniert mit höherer Wahrscheinlichkeit für spatio-temporale indexikalische Ausdrücke als für personale indexikalische Ausdrücke, bei denen die Wahrscheinlichkeit einer Interpretation aus Sicht der PP zudem so gering ist, dass hier sogar von Fehlern bzw. Rauschen in den Daten ausgegangen werden kann. Darüber hinaus nehme ich aufgrund der unausgeglichene und sich über die verschiedenen Bedingungen verändernden Datensätze an, dass erstens das von Anand und Nevins (2004) zuerst beschriebene *Shift-Together* Prinzip auch auf die Inter-

pretation deutscher temporal indexicals Auswirkungen hat. Und dass zweitens von mehreren den *context shift* hin zur Perspektive des *protagonist* ermöglichenden Faktoren ausgegangen werden kann, zu denen wahrscheinlich auch das verwendete Tempus zählt. Doch bleibt ungeklärt, ob *shifty indexicals* nun mithilfe von ‚monströsen‘ Operatoren erklärt oder lieber anhand einer Analyse als anaphorische Ausdrücke oder als vermischtes direktes Zitat verstanden werden sollten. Die Ergebnisse der Studien in engen Bezug zu den einzelnen Ansätzen aus der Literatur zu setzen würde den vorgegebenen Rahmen dieser Arbeit sprengen und bedarf eventuell weiterer empirischer Untersuchungen, die sich im Einzelnen mehr auf die Merkmale personaler und lokaler indexikalischer Ausdrücke konzentrieren. Für den Moment bleibt mir nur zu sagen, dass das Phänomen der Indexikalität im Deutschen augenscheinlich noch einige Überraschungen zu bieten haben könnte, die, einmal aufgedeckt, ein komplexeres und flexibleres Bild als bislang angenommen zeichnen könnten.

## 8. Literaturverzeichnis

- Kaplan, David. 1989. Demonstratives. An Essay on the Semantics, Logic, Metaphysics, and Epistemology of Demonstratives and Other Indexicals. In Joseph Almog, John Perry & Howard Wettstein (eds.) *Themes from Kaplan*. Oxford: University Press. 481-563.
- Anand, Pranav & Andrew Nevins. 2004. Shifty operators in changing contexts. *Semantics and Linguistic Theory* 14. 20-37.
- Anand, Pranav. 2006. De de se: MIT dissertation (Doctoral dissertation).
- Anderson, Carolyn J. 2018. 'Tomorrow' is not always a day away. Abstract from talk presented at Sinn und Bedeutung.
- Bittner, Maria. 2014. Perspectival discourse referents for indexicals. *Proceedings of SULA* 7. 1-22.
- Deal, Amy R. 2014. Nez Perce embedded indexicals. *Proceedings of SULA* 7. 23-40.
- Deal, Amy R. 2017. Shifty asymmetries: universals and variation in shifty indexicality. 1-66.
- Hunter, Julie & Nicholas Asher. 2005. A presuppositional account of indexicals. *Proceedings of the Fifteenth Amsterdam Colloquium*. Vol. 201. Amsterdam: U. of Amsterdam. 119-124.
- Hunter, Julie. 2012. Presuppositional indexicals. *Journal of Semantics*. 30 (3). 381-421.
- Maier, Emar. 2009. Proper names and indexicals trigger rigid presuppositions. *Journal of semantics*. 26 (3). 253-315.
- Maier, Emar. 2016. A plea against monsters. *Grazer Philosophische Studien*. 93 (3). 363-395.
- Nishiguchi, Sumiyo. 2019. Context-shift in Indirect Reports in Dhaasanac. *Indirect Reports and Pragmatics in the World Languages*. Springer, Cham. 345-354.
- Özyıldız, Deniz. 2012. When I is not me: A preliminary case study of shifted indexicals in Turkish. Ms, École Normale Supérieure. 1-11.
- Plank, Frans. 1986. Über den Personenwechsel und den anderer deiktischer Kategorien in der wiedergegebenen Rede. *Zeitschrift für germanistische Linguistik*. 14 (3). 284-308.



- Schlenker, Philippe. 1999. Propositional attitudes and indexicality: a cross categorial approach. Doctoral dissertation. Massachusetts: Institute of Technology.
- Schlenker, Philippe. 2002. A plea for monsters. *Linguistics and philosophy*. 26 (1). 1-61.
- Schlenker, Philippe. 2003. Indexicality, logophoricity, and plural pronouns. *Amsterdam studies in the theory and history of linguistic science series 4*. 409-428.
- Schlenker, Philippe. 2010. Indexicals. In Sven O. Hansson & Vincent F. Hendricks (eds.) *The Handbook of Formal Philosophy*. 1-19.
- Schlenker, Philippe. 2011. Indexicality and de se reports. *Semantics: An international handbook of natural language meaning 2*. 1-41.
- Schmidt, Liese. 2016. Temporal adverbials in direct and indirect discourse. Bachelor's Project Thesis.
- Sudo, Yasutada. 2010. Person indexicals in Uyghur indexical shifting. In: *Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society 36 (1)*. 441-456.